

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer  Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 täglich 1.— RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. 12 bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer

täglich 8—8 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 6 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr anzugeben. — Geschäftsstelle: Nur Adolph-Stiller-Straße 2 — Fernruf nur 551.

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 245

Sonnabend/Sonntag, den 18/19. Oktober 1941

93. Jahrgang

„Beträchtliche deutsche Erfolge“

England zur Anerkennung der deutschen Ueberlegenheit gezwungen

Die stolzen Erfolge der Truppen Deutschlands und der verbündeten Mächte haben einen Teil des englischen Volkes aus dem Illusionsnebel in die raue Wirklichkeit zurückgerissen. So klagt jetzt der Kommentator des englischen Nachrichtendienstes, Gall, das deutsche Oberkommando überlasse nicht dem Zufall. Man müsse sich klar darüber werden, daß die Deutschen nicht blindlings vorgehen, sondern ihren Angriff „brillant und mit steigender Wucht“ durchführen. Ja, Gall erblickt in den deutschen Angriffen geradezu ein „Beispiel für ausgezeichnete Planung, ausgezeichnetes Zusammenwirken und unaufhörliche Anstrengungen“, das in der Kriegsgeschichte einzig dastehe. Es wäre dumm, meint er, wollte man die deutschen Erfolge als unerheblich bezeichnen, denn es seien in der Tat wirklich sehr beträchtliche Erfolge. Es sei eine Tatsache, daß sich schon heute etwa zwei Drittel der sowjetischen Produktion in deutscher Hand oder jedenfalls so gut wie in deutscher Hand befinden. Klar sei, daß der Rest nicht ausreicht, um die Sowjets für einen Winterfeldzug zu versorgen. Eine Verringerung erhofft Gall in dieser Hinsicht von den Lieferungen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten, deren Aufgabe es sei, den Bedarf der Sowjetunion zu decken, und die Verpflichtung, die Beaverbrook und Harriman, die Führer der angelsächsischen Delegationen, Stalin gegenüber eingegangen seien, zu verwirklichen.

„Anstatt eines Niagara nur ein leichtes Tröpfeln“

Darüber freilich, wie das geschehen könnte, hatte Gall wohlweislich nichts gesagt. Eine Hilfsaktion, die mit veralteten Transportwegen und unzulänglichen Verkehrsmitteln rechnen muß, wie die angelsächsischen für Moskau, wird dem Sowjets niemals eine wesentliche Entlastung bringen, sondern sie wird immer nur zu spät kommen. Es ist ein amerikanisches Blatt, „Washington Times Herald“, das darauf hinweist, daß die Verkehrswege durch Iran unzulänglich sind, daß man zwar die Transporte durch Sibirien durch 300 Lokomotiven aus Nordamerika verbessern wolle, nur habe man noch keine Schiffe gefunden, die so schwere Maschinen nach Vladivostok verfrachten könnten, und schließlich müßten die Lokomotiven auch noch gebaut oder auf die sowjetische Spurweite umgestellt werden. Anstatt eines Niagara, so meint dieses Blatt ab-

schließend, bedeute die Sowjethilfe mit ihren 40 Tagen, die für jeden Transport erforderlich sind, nur ein leichtes Tröpfeln.

Moskau „drückt“ Schauspieler im Nahkampf

Auch sonst fehlt es nicht an Stimmen, die die katastrophale Lage der Sowjetunion anerkennen. So bezeichnet zum Beispiel „Exchange Telegraph“ eine allgemeine Ueberlegenheit der Deutschen, die die Bolschewisten ständig zum Rückzug zwingen und die deutschen Truppen bereits über die Wolga geführt habe. Nunmehr sei auch bereits die „Verbindung zwischen den Armeen Timoschenkos und Woroschilows bedroht“. Aber auch dieses Eingeständnis ist noch unvollständig, weil eben von den Armeen, deren Verbindung „Exchange Telegraph“ als bedroht ansieht, überhaupt nur noch ein Teil existieren. Die „Times“ wiederum, die das Auftauchen des Namens Kalinin geradezu den Schreden in die Glieder gejagt hat, wehklagt, daß der Nachteil der Verlängerung der deutschen Verbindungslinien reichlich wieder aufgewogen werde durch den Vorteil der strategischen Initiative. Im übrigen ist das Blatt so bescheiden, daß es bereits die Verdienste der Sowjets als große Leistungen feiert. Böllig unzufrieden ist der ehemalige britische Kriegsminister Gore-Bellisha, der sich in einer Rede in Oxford dahin vernehmen ließ, England habe dadurch, daß es keine neue Front gegen Deutschland aufgerichtet habe, eine nie wiederkehrende Gelegenheit verpaßt. Moskau aber kann in dieser Stunde das verbündete England nur damit unterhalten, daß in der Sowjethauptstadt gegenwärtig Schauspieler und Artisten im Nahkampf „Mann gegen Mann“ „gebrüllt“ werden. Unter diesen Umständen wird Churchill, der jetzt eine Rede über „Führung und Fortschritt des Krieges“ ankündigt, seinen Hörern kaum etwas Aufmunterndes sagen können. In der Führung des Krieges hat England ebenso wie der Bolschewismus versagt, und statt Fortschritte haben beide nur neue katastrophale Niederlagen erlebt. Allerdings ist von Churchill eine wahrheitsgemäße Darstellung am allerwenigsten zu erwarten! Wie bisher, wird er auch weiterhin den Versuch machen, durch Lügen das englische Volk irrezuführen.

Ruhmestag der Rumänen

In Rumänien wehen die Fahnen des Sieges! Unterstützt von wenigen Sonderverbänden der deutschen Wehrmacht, hat die rumänische Armee die Stadt Odessa, den größten Hafen des Schwarzen Meeres, in Besitz genommen und damit die harten Kämpfe, die um diese Stadt geführt worden sind, erfolgreich zum Abschluß gebracht. Der Vizepräsident des rumänischen Nationalrates bezeichnete, als er die Siegesproklamation des Marschalls Antonescu, des Oberbefehlshabers der rumänischen Streitkräfte, bekanntgab, diesen Augenblick als die glücklichste Stunde seines Lebens. Mit dem gleichen Stolz blickt auch das deutsche Volk auf diese neue Siegestat am Gestade des Schwarzen Meeres, wie denn auch der deutsche Rundfunk die Nachricht von der Einnahme Odessas als Sondermeldung verbreitet hat.

Die rumänischen Truppen, die am 22. Juni Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden zum Kampf gegen die Sowjetwehrmacht angetreten sind, haben bereits Waffentaten vollbracht, die größte Bewunderung verdienen. In harten Kämpfen gegen die Bolschewisten haben die Rumänen die ihnen von Moskau entrissenen Gebiete Bessarabiens befreit und so das Land zwischen Pruth und Dniestr von den bolschewistischen Horden reinigend. Während die rumänischen Verbände dann in ihrem Vorstoß mit den deutschen Truppen nach Osten marschiert sind, hatte die 4. rumänische Armee unter dem Kommando des Korpsgenerals Jacobici die Aufgabe, die Festung Odessa einzuschließen und so Fall zu bringen. Die Bolschewisten leisteten auch hier erbitterten Widerstand, wobei die ganze Zivilbevölkerung rücksichtslos für Schanz- und Verteidigungsarbeiten eingesetzt worden ist. Die Feindagitation hat den Widerstand der Sowjets geradezu überschwenglich geselet. In tollen Phantasereien ließ London die Bolschewisten in Odessa Siege erflehen, die freilich das tatsächliche Geschehen nicht beeinflussen konnten, weil sie eben nur in der Einbildung bestanden. Prahlerisch tauschten das belagerte Odessa und das in Nordafrika eingeschlossene Tobruk Telegramme aus, in denen sie sich gegenseitig an ihrem Widerstandswillen berauschten. Vor wenigen Wochen noch, am 30. September, bezeichnete London als Folge des Widerstandes in Odessa eine „schwere Bedrohung“ der im Süden der Ostfront operierenden deutschen Truppen. Als dann immer neue Katastrophen über die Sowjetarmeen hereinbrachen, frohlockte „Yorkshire Post“, die Sowjets hätten zwar Kiew verloren, aber sie hätten Odessa, und das sei die entscheidende. Erst recht nahmen natürlich die bolschewistischen Heher den Mund voll, die prahlerisch erklärten, niemals würde der Feind die Straßen der Stadt Odessa betreten.

Nunmehr sind auch diese Voraussagen der feindlichen Propaganda zerschanden geworden! Als der Zeitpunkt für den Sturm gekommen war, da brachen sich die rumänischen Truppen, unterstützt von deutschen Verbänden, der Weg durch die bolschewistischen Verteidigungslinien. Odessa ist ebenso erobert worden, wie in den Tagen zuvor Kalinin und Kaluga an der Front vor Moskau dem deutschen Ansturm nicht haben standhalten können und wie in den Wochen zuvor Kiew und andere Großstädte der Sowjetunion den siegreichen deutschen und verbündeten Truppen ihre Tore haben öffnen müssen. Der Welt aber zeigen die Siege von Odessa, Kalinin und Kaluga, daß die Angriffskraft der gegen die Sowjetmacht zum Kampf angetretenen Armeen ungebrochen ist, daß jeder neue Kampf nur eine neue Verstärkung der in grandiosen Siegen bereits erhärteten Ueberlegenheit der deutschen Waffen bringt. Die Entscheidung im Osten ist gefallen! Nichts in der Welt vermag den siegreichen Armeen den Weg zu verlegen!

Im übrigen ist der Fall von Odessa geeignet, die feindlichen Heher daran zu erinnern, daß Städte niemals das Ziel unserer Operationen bilden. Das Ziel unserer Strategie ist die Vernichtung der feindlichen Wehrmacht, und das gerade öffnet unseren Truppen, wenn die Zeit gekommen ist, auch den Weg in jedes Gebiet und in jede Festung. Mit der Einnahme Odessas hat die deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft, die bereits in der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz an Marschall Antonescu eine hohe Anerkennung gefunden hat, sich aufs neue bewährt. In selbständiger Operation haben die Rumänen, die mutig die notwendigen Blutopfer für die Befreiung Europas von der bolschewistischen Tyrannei auf sich genommen haben — wie man sich erinnern wird, hat Rumänien bis zum 6. Oktober bereits 20.000 Gefallene, 15.000 Vermißte und 76.000 Verwundete für den gemeinsamen Kampf beigegeben —, einen großen Sieg erstritten, der zugleich ein gewaltiger Schritt vorwärts ist zum Aufbau der neuen Ordnung, die endlich ganz Europa eine neue Blütezeit ermöglichen wird. So grüßt denn in dieser Stunde das ganze deutsche Volk seine tapferen und siegreichen Bundesgenossen, überzeugt davon, daß auch weiterhin im Kampf gegen die Sowjetmacht die deutschen Armeen, die Divisionen unserer Verbündeten und die Freiwilligen aus allen Teilen Europas durch Taten alle Illusionen des Feindes zunichte machen werden!

Siegreich an allen Fronten

Gegenangriffe der Sowjets zurückgeschlagen

Im mittleren Abschnitt der Ostfront verlugten die Bolschewisten am 16. Oktober das Vordringen einer deutschen Panzerdivision durch mehrere Gegenangriffe mit Panzerunterstützung aufzuhalten. Die sowjetischen Gegenangriffe wurden von den vorgehenden deutschen Panzertruppen erfolgreich zurückgeschlagen. Die Sowjets verloren in den Kämpfen acht Panzerkampfwagen.

Ausbruchversuche bei Brjansk abgewiesen

Die Vernichtung der im Kessel ostwärts Brjansk eingeschlossenen Bolschewisten wurde am Donnerstag fortgesetzt. Die Reste der sowjetischen Kräfte wehrten sich verzweifelt und versuchten immer wieder erfolglos, den deutschen Einschließungsring nach Osten zu durchbrechen. Bei der Zerschlagung dieser vergeblichen Angriffe erlitten die Sowjets wiederum schwere blutige Verluste.

Bolschewistische Angriffe scheiterten

Im Südbereich der Ostfront unternahmen die Bolschewisten im Laufe des Donnerstags im Kampfabschnitt einer deutschen Division mehrere Angriffe auf die deutschen Stellungen. Die sowjetischen Angriffe, die von Sowjetfliegern und einem Panzerzug unterstützt waren, wurden an allen Stellen von den deutschen Truppen erfolgreich zurückgeschlagen. Deutsche Geschütze bekämpften mit Erfolg den sowjetischen Panzerzug. Der Panzerzug erhielt drei Wollstreifer in die Lokomotive und blieb bewegungsunfähig liegen. Von den angreifenden Sowjetflugzeugen wurden zwei durch das Abwehrfeuer der deutschen Soldaten so schwer beschädigt, daß sie zur Notlandung innerhalb der deutschen Linien gezwungen wurden. Die Besatzungen wurden gefangen genommen.

Weg für den Vormarsch freigelämpft

Im mittleren Abschnitt der Ostfront griffen am 16. Oktober Truppen einer deutschen Infanterie-Division mit Unterstützung einer Panzerkompanie besetzte sowjetische Stellungen an. Die deutschen Truppen durchbrachen die bolschewistischen Stellungen und stießen weiter vor.

In dieser Kampfhandlung zeichnete sich die Panzerkompanie durch Schneid- und kühnes Vorgehen besonders aus. Der bolschewistische Widerstand war an dieser Stelle besonders hartnäckig. Die Bolschewisten, deren Truppen durch junge Kriegsschüler und andere Reservisten verstärkt waren, leisteten in ihren modern ausgebauten Betonbunkern mit Panzertruppen näh und verbissen Widerstand.

In kühnem Vordringen brachen die deutschen Infanterie-Division dieser Division jedoch überall den Widerstand der Sowjetwehren. Das ausgezeichnete Zusammenwirken zwischen den deutschen Infanterietruppen und Panzern ermöglichte den Durchbruch durch die sowjetischen Stellungen, durch den der Weg für den weiteren Vormarsch freigelämpft wurde.

Weiteres Vordringen der Finnen

An der finnischen Front gewannen die finnischen Truppen am Donnerstag im Angriff weiteren Boden. Einem finnischen Armeekorps gelang es, eine sowjetische Kampfgruppe einzuschließen und zu vernichten. Gegenangriffe, durch die die Bolschewisten dem finnischen Vorgehen entgegenzutreten versuchten, wurden an allen Stellen der Front zurückgeschlagen. Jagdflugzeuge der finnischen Luftwaffe schossen im Verlauf der Kämpfe drei Sowjetflugzeuge ab.

Zwei britische Jagdflugzeuge in den Kanal gestürzt

Deutsche Marineartillerie schoß am 16. Oktober zwei britische Jagdflugzeuge an der niederländischen Küste ab. Noch vor dem Einsturz in das belebte Gebiet trafen gutliegende Schiffe die beiden britischen Jäger, so daß sie über dem Küstenvorfeld in Brand gerieten und in den Kanal stürzten.

Untergang vor Augen

Gedrückte Stimmung in Leningrad

Ein aus Leningrad geflohener bolschewistischer Soldat schildert die Stimmung in der eingeschlossenen Stadt als sehr gedrückt. Die Bevölkerung sei überzeugt, daß die Stadt verloren ginge, und die Soldaten ergäben sich in ihr Schicksal, unterzugehen.

Ihre Verpflegung sei unregelmäßig und bleibe tagelang aus. Betriebsstoff werde bedrohlich knapp. Zwei Elektrizitätswerke sind ausgefallen. Für Heizlohn ist das Kartensystem eingeführt, Brot wird nach der geleisteten Arbeit ausgeteilt. Die Krankenhäuser sind mit Verwundeten überfüllt. Fieberhaft wird daran gearbeitet, die Stadtgrenze, so gut es noch geht, zu befestigen und durch Einbau von Sperrern und Minen zu sichern. Die Luftwaffe ist dadurch behindert, daß es ihr an geeigneten Plätzen fehlt. Mit steigender Sorge sieht die Bevölkerung der heranrückenden Kälte entgegen, die die bereits bestehenden Schwierigkeiten vervielfachen wird.



Schrittmacher des sozialen Tatwillens der Partei sei!

Wertvoller Gedankenaustausch des Kreisleiters und Kreisobmanns mit den Betriebsführern der Gaudiplombetriebe

Kreisleiter Zihmann und Kreisobmann Schönhuber hielten dieser Tage mit den engsten Mitarbeitern ihrer Dienststellen und den Betriebsführern der Gaudiplombetriebe des Kreises Kamenz eine Zusammenkunft, die nicht nur den Charakter einer Besprechung verschiedener Fragen schlechthin trug, sondern auch zu einem außerordentlich fruchtbaren Gedankenaustausch gestaltete und gerade den Betriebsführern der Gaudiplombetriebe manch wertvolle Anregung mit auf den Weg gab. Wichtige sozialpolitische Angelegenheiten von aktueller Bedeutung und nicht zuletzt auch Wirtschaftspragen die in dem uns aufzuwühlenden Krieg im Vordergrund stehen, wurden in der geführten lebhaften Aussprache unter besonderer Berücksichtigung ihrer Ausstrahlungen auf unsere Heimat eingehend erörtert.

Im Verlaufe des Besammentreffens ergrieffen Kreisleiter Zihmann und Kreisobmann Hg. Schönhuber zu aufrüttelnden Ansprachen das Wort. Der Kreisleiter zeigte eindringlich den heldenhaften Einsatz unserer tapferen kriegstüchtigen Truppen im Kampf gegen den Bolschewismus auf, der der Hei-

mat als Verpflichtung auferlege sich der Front durch eine soldatische Haltung, durch versoppelten Fleiß und durch höchste Opferbereitschaft stets würdig zu erweisen. An die Betriebsführer der Gaudiplombetriebe richtete er den starken Appell, auch im Kriege beispielgebend voranzugehen und danach zu trachten durch vorbildlichen Einsatz die goldene Fahne zu erringen.

Der Kreisobmann wies die anwesenden Betriebsführer nachdrücklich darauf hin, daß sie Schrittmacher und Vollstrecker des sozialen Tatwillens der Partei seien und die Arbeiter der Stirn und der Faust in ihren Betrieben nach nationalsozialistischen Grundsätzen erziehen und formen müssen. Wenn ihre Betriebe bereits ausgezeichnet werden konnten so dürfe man auf diesem errungenen Erfolg nicht ausruhen, sondern es heißt unermüdet weiter vorwärts zu streben.

Die im Geiste kameradschaftlicher Verbundenheit verlaufene Zusammenkunft wird sicher Erfolge zeitigen, deren Endauswirkungen wiederum den schaffenden Menschen in den Betrieben selbst zugute kommen werden.

Glück auf!

Neues Leben in alten Schächten

Vor 800 Jahren schon wurde der Silberbergbau in und um Freiberg betrieben, jener einst so lohnende Abbau des Erzes, der einer ganzen Stadt Gesicht und Leben gab. Vor rund 40 Jahren wurden die vielen Schächte in der Bergbaustadt Freiberg und ihrer Umgebung stillgelegt. Der Hauptgrund war wohl das Abflauen der Weltmarktpreise für Silber. Und doch birgt die Erde dort Schätze von großem Wert, so daß dem Bergschürfer heute die Stilllegungsmahnahme der einstigen sächsischen Regierung noch immer unfaßbar erscheint. Im Zeichen des Vierjahresplanes ging man daran, die alten Schächte wieder zu erschließen.

Und nun herrscht neues Leben auf den alten Schächten, die sich hier auf uraltan Halben mit ihren Fördertürmen dem Beschauer schon von weitem zeigen. Wieder führen in den Maschinenhäusern die riesigen Räder mit dem Drahtseil für die Förderbahnen. Unter der Erdoberfläche, in 200, in 300 ja sogar in 500 Meter Tiefe verrichten die Bergmänner ihr schweres Tagewerk vor Ort. Der Bergmann schafft heute wieder in der Grube, die vier Jahrzehnte stilllag.

Beim Bergmannsberuf steht die Kameradschaft an erster Stelle, genau so wie bei den Soldaten; sie grüßet sich bei beiden auf das gemeinsame Erleben und die Bekämpfung gemeinsamer Gefahren. Schon mancher Kumpel hat sein Leben für den Kameraden gelassen, genau wie der Soldat. Was aber wäre der Soldat ohne den Bergmann? Wäre kein Bergmann gäbe es keine Technik, keine Industrie. Und wäre keine Technik und keine Industrie, so gäbe es keine Waffen, die in der Hand des Soldaten die Heimat schützen, in der wieder der Bergmann arbeitet. Also ist auch der Bergmann der Garant des Endsieges des deutschen Soldaten.

Es gab eine Zeit — zwischen 1918 und 1933 — da wurde der Kumpel künstlich zum ungelerten Bergarbeiter gemacht. Wir alle kennen diese Zeit des Niederganges. Sie ist überwunden. Der Nationalsozialismus griff auch hier sofort ein: Nach 1933 ist der Beruf des Kumpels wieder als Facharbeiterberuf anerkannt worden. Heute gilt wieder der Ehrentitel „Bergmann“. Der deutsche Kumpel trägt ihn mit Stolz. Die früher so viel gerügte Ausnutzung des Bergarbeiters wurde abgelöst von einer sozialen Besserstellung des Bergmannes, die für diesen Beruf schon lange notwendig war. Hier hat sich die Deutsche Arbeitsfront, an der Spitze Dr. Ley, ein unvergängliches Verdienst erworben.

Vom Bergmann zum Grubenbetriebsleiter ist ein weiter Weg. Und doch steht er unserem Bergmann nach wie vor offen. Auf Heranbildung eines geeigneten, gutgeschulten Nachwuchses wurde im deutschen Bergbau von jeher großer Wert gelegt. Mithergütliche Schulen und eine praktische Ausbildung dienen dazu, aus dem als Berglehrling eingestellten jugendlichen einen tüchtigen Bergmann zu machen. Die Aussichten für das Weiterkommen sind gut.

Landwirtschaftliche Umschau

Arbeitsjahr. Die Leistungen der deutschen Landwirtschaft in diesem Jahre stellt ein historisches Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Heimat dar.

Ernte. Die europäische Getreideernte ist durchweg günstig zu beurteilen. Auch die deutsche Ernte wird als durchweg gut bezeichnet, was schon aus der Befestigung des Weimungszwangs zu einem Weizenmehl hervorgeht.

Wärkte. Das Angebot an den Getreidegroßmärkten hat sich in der Berichtszeit merklich vergrößert. Auch an den Märkten wird festgestellt, daß die Ernte qualitativ besser ist, als man annahm.

Feldbestellung. Die Feldbestellung ist noch nicht überall abgeschlossen. Auch heuer ist eine weitere Ausweitung des Anbaus von Raps und Rüben vorgesehen.

Wirtschaft. Am 3. 12. findet allgemeine Viehzählung im gesamten Gebiet des Großdeutschen Reiches statt. Die Großstädte haben diesmal ebenfalls zu zählen.

Milchwirtschaft. Nachdem die Milchablieferung schon 1940 um rund 2 Milliarden Liter vermehrt und damit die Einfuhr von etwa 90 000 Tonnen Butter weitgemacht werden konnte, wurden im laufenden Jahre diese Leistungen noch überflügelt.

Gemüsebau. 1941 wurden 35 120 Hektar oder 21 Proz mehr Gemüse angebaut als 1940.

Weinbau. Die Aussichten für den Weinbau sind im Westen Europas günstiger als im Osten. Aller Voraussicht nach wird die Ernte gut sein, ebenso auch die Qualität. In Deutschland ist eine gute mittlere Ernte zu erwarten.

Sechswirtschaft. Durch die neuen Gebiete erfährt die deutsche Karpfenteichwirtschaft eine wesentliche Ausdehnung und nimmt jetzt eine Fläche von 90 000 Hektar ein.

Forstwirtschaft. Im abgelaufenen Forstwirtschaftsjahr ist es trotz mannigfacher Schwierigkeiten gelungen, den kriegswichtigen Holzbedarf zu decken. Der Holzeinschlag konnte von 150 auf 125 Prozent der normalen Ertragsfähigkeit gesenkt werden.

Ausstellungen und Messen. Verbunden mit der Ostmesse in Königsberg wird auch eine große landwirtschaftliche Lehrschau abgehalten.

Fischbach. Selbstmörder aufgefunden. Am Sonntag wurde im Staatsforstrevier Fischbach in der Nähe von Arnsdorf ein Selbstmörder aufgefunden, der wie festgestellt wurde, aus einem Ort in der Dresdner Gegend stammt.

Wann wird verdunkelt?

Vom 18. Oktober 18.00 Uhr bis 19. Oktober 7.32 Uhr
Vom 19. Oktober 17.58 Uhr bis 20. Oktober 7.33 Uhr

Übernahme der BDM-Mädels in die NS-Frauenschaft

Eine Feierstunde in der Kreisstadt Kamenz

Im Kreise Kamenz fand die Übernahme der Mädel im Rahmen einer feierlichen Feierstunde statt. Trotz mancher Schwierigkeiten waren aus vielen Orten des Kreises die Mädel vollzählig mit ihrer Untergaufferin erschienen. Die Leitung der Feierstunde lag in Händen der Kreisfachbearbeiterin für Kultur und Feiertagegestaltung.

Nach dem Vortrag einer Sonate für Klavier und Geige von Handel und nach einleitendem Führerwort folgten sinngemäße Sprechchöre. Die Untergaufferin Hgn. Freudenberga übergab die Mädel der NS-Frauenschaft mit warmen Abschiedsworten. Sie stellte die enge Zusammenarbeit aller Frauen im Großdeutschen Reich in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen.

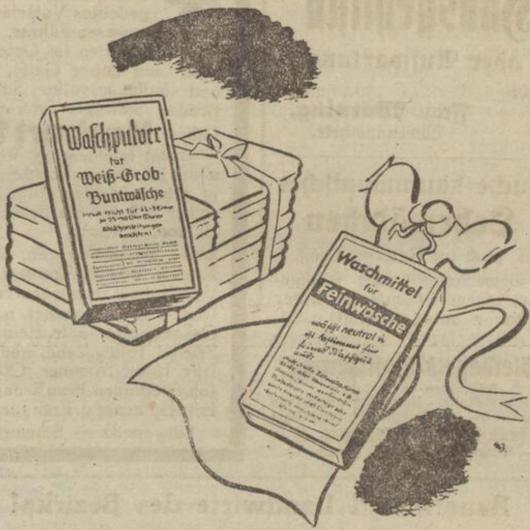
Kreisleiter Hg. Zihmann begrüßte die Mädel und sprach zu ihnen in herzlichen Worten. Er machte sie darauf aufmerksam, daß schon diese Feierstunde dazu angetan sei, das Wort und die Spren zu sondern. Der Ernst der Zeit fordere den ganzen Menschen. Die deutsche Frau ist die Trägerin unserer Zukunft.

Die Kreisfrauenschaftsleiterin Hgn. Brauer nahm sich an der Mädel an und führte sie im Geiste hinweg über diese ernste und schwere Zeit des Krieges und ihre Anforderungen, mit denen jede Frau fertig wird in eine arbeitsreiche glückliche Zukunft, in welcher jede deutsche Frau ihren Platz dort ausfüllen wird, wo der Führer sie gerade braucht. Deutschland muß groß und stark werden. Dazu wollen wir Frauen an unserem Teil beitragen.

Die Feierstunde hinterließ bei allen einen tiefen Eindruck. Nun gehören alle die Mädel, welche bisher schon in den Reihen des BDM marschierten oder im BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ tätig waren, zu der großen Gemeinschaft der deutschen Frauen, die sich dem Führer und dem deutschen Volke in besonderer Weise verpflichtet fühlen. Diese Aufgabe findet auch nach außen hin ihren sinnvollen Ausdruck in der Zugehörigkeit zur NS-Frauenschaft bzw. dem Deutschen Frauenwerk, von denen der Führer sagte: „Unsere Frauenbewegung ist für uns nicht etwas, das als Programm den Kampf gegen den Mann auf seine Fahne schreibt, sondern, das auf sein Programm den gemeinsamen Kampf mit dem Manne setzt. Denn gerade dadurch haben wir die neue deutsche Volksgemeinschaft geschaffen, die wir in Millionen von Frauen treueste und fanatische Mitarbeiterinnen erhielten. Kampferinnen für das gemeinsame Leben im Dienste der gemeinsamen Lebenshaltung.“

In diesem Sinne setzen sich Frauen und Mädel hinfort im Rahmen der gemeinsamen Tätigkeit für die Erreichung der Ziele U. W. Abt.-L. Presse/Prop.

Jedem das Seine!



Die Seifenkarte läßt eine wahlweise Entnahme von „Waschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche“ oder „Waschmittel für Feinwäsche“ zu. Diese Regelung wurde getroffen, um den verschiedenartigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Eine solch großzügige Handhabung setzt aber voraus, daß jeder das „Waschmittel für Feinwäsche“ nur für die Feinwäsche und das „Waschpulver für Weiß-, Grob- und Buntwäsche“ nur für das dafür vorgesehene Waschgut benutzt. Jede einseitige Entnahme gefährdet die elastische Einteilung und schädigt das Allgemeininteresse.

Aber auch rein sachlich gesehen ist eine einseitige Bevorzugung eines Waschmittels durchaus unangebracht. Die deutsche Industrie hat für jedes Waschgut das unter den heutigen Umständen bestmögliche Mittel geschaffen. Nur wer jedes dieser Waschmittel für die Wäsche benutzt, für die es bestimmt ist, und sich dabei genau an die Waschvorschriften hält, pflegt seine Wäsche richtig.

Wer weiß, worum es heute bei der Wäsche geht, der nimmt zum Waschen stets das richtige Paket.

Bei Stockschnupfen

und ähnlichen Beschwerden hat sich das aus Heilpflanzen hergestellte Klottertrau-Schnupfpulver seit über hundert Jahren ausgezeichnet bewährt. Es wird hergestellt von der gleichen Firma, die den bekannt guten Klottertrau-Müllsengestir erzeugt. Bitte machen auch Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt 4 gr), monatlang ausreichend, erhalten Sie in Apotheken und Drogerien.

Für alle grobe Putzarbeit (Steinböden, Fliesen, Becken usw.) sollten Sie jetzt an Stelle von Seife ATA grob nehmen; es ist der zeitgemäße Reinigungshelfer für jeden Haushalt. Hausfrau, begreife: ATA spart Seife!

Bäckerlehrling

findet Ostern 1942 gute Lehrstelle in meinem völlig modernisiertem Betrieb **Albert Brückner**, Bäckermeister, Königsbrück, Schloßstr. 1

Transportabler eiserner **Rüchenherd** zu verkaufen Dreherstraße 7

Rohlrüben

La gelbe Ware treffen in den nächsten Tagen ein. Bestellungen zur Lieferung ab Waggon oder frei Haus sofort erbeten. **Hermann Herzog**, Bifschheim-Gersdorf.

Leimringe

gegen Frostspanner und Obstmade jetzt umlegen! „Fix-Fertig“, Pakete 2,5 m — 40, 5 m — 65, 10 m 1,25 „Rekord“, Pakete 3 m — 45, 6 m — 80, 12 m 1,45 „Raupeleim“, ¼ kg — 50, ½ kg — 75, 1 kg 1,40 „Raupeleimpapier“, 10 m 0,20, 25 m — 35, 50 m — 65 „Drahtkordel“, Pakete 100 g — 20, ½ kg — 70, 1 kg 1,30 Auf Leimerzeugnisse kommt geringer Zuschlag für ausländische Rohstoffe

Moritz Burgmann

Fachgeschäft für Sämereien
Dresden A 1 - Ruf 14 148 - Wallstraße 9



An alle Führer und Führerinnen der Gliederungen und angeschlossenen Verbände

Am Donnerstag den 30. d. M. findet in Menzels Gasthof eine Versammlung statt in der Hg. Kreisleiter Böhmig, Meike, spricht. Hieran haben sämtliche Gliederungen und Verbände teilzunehmen und stellen 19.55 Uhr im Treppenaufgang Menzels Gasthof.

Fliegergefolgschaft 2/178

Sonntag 19. 10., findet für alle Flugdienst statt. Wir stellen 7.15 Uhr Rittergut Dhorn. Bei Westwind fahren wir nach Kamenz.

Ost. 13/178 Dhorn

Alle die das Scharfschützenabzeichen und die Sonderklasse zum HJ-Schießabzeichen noch nicht fertig haben, stellen am Sonntag 19. 10., 8 Uhr an der Eiche.

Autsch, mein Finger!

Schon blutet es. Wenn Sie nun krank feiern wollen, dann machen Sie sich einen „bedeutenden“, dicken, altmodischen Verband. Wenn Sie aber gleich weiter arbeiten wollen, dann genügt ein Stück von dem dünnen, straff sitzenden, heilungfördernden **Wundpflaster**

TraumaPlast

in allen Apotheken und Drogerien.

Groß-Gastspiel
Artistische Weltreise

eine Großschau der weltbekanntesten **Camilla-Meyer-Truppe**, mit Bildern aus Deutschland, Italien, Japan, Spanien, Ungarn, Amerika und Afrika

14 Attraktionen **10 Bühnenbilder**

Die moderne technische Sensation
Leuchtende Kostüme, Reifen, Sterne

Die neueste Varieté-Attraktion
Tarzan — der Affenmensch

Grazie, Anmut und Schönheit
Dresser Tanztruppe Erna Mohr

2 Stunden beste Artistik und viel Humor!

Sonnabend, den 25. Oktober, abends 20 Uhr

Ohorn, Gasthof zur Eiche

Sonntag, den 26. Oktober, abends 20 Uhr

Pulsnitz, Gasthof Pulsnitz M. S.

Karten im Vorverkauf RM —.80, an der Kasse RM 1.—
Vorverkaufsstellen: Ohorn: Gasthof zur Eiche, Hans Zimmer, Berghaus Ohorn; Pulsnitz: Gasthof Pulsnitz M. S., Buchhandlung Lindenkreuz.

Barberina

Dresden · Prager Straße am Hauptbahnhof

Täglich nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr

Große Kabarettvorstellungen

Bruchleidende

tragen das seit Jahrzehnten bestens bewährte Spezialband. Tag und Nacht tragbar. Ohne Feder, ohne Eisenbügel. Für schwere Brüche die Patente 532082, 664367. Leib- und Nabelbandagen, Suspensorien. Haben Sie Vertrauen, warten Sie nicht bis es zu spät ist. Maßhaft-Garantiefisch.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-S., Gebelstraße 28

Kostenlos zu sprechen in

Pulsnitz: Hotel Grauer Wolf, Montag, 20. Okt. von 8—12 Uhr
Großröhrsdorf: Hotel z. Krone, Montag, 20. Okt. von 2—6 Uhr

Sprechstundenänderung.

In den Wintermonaten ab 20. Oktober 1941 beendige ich meine Sprechstunde abends 7 Uhr (19 Uhr)

Sprechzeit:
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 9—1 u. 3—7 Uhr
Sonnabend nur 9—12 Uhr
Mittwoch keine Sprechstunde.

Dentist Hedemann
Oberlichtenau 66.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich ab Montag bis auf weiteres meinen

Fleischereibetrieb
geschlossen

habe.

Martha verw. Gräfe, Oberlichtenau.

Kartoffelsortierer

liefert noch

Max Thomschke, Landmaschinen.

Kauf — Verkauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmucksachen, Uhren Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Photo, Radio, Ferngläser, Bestecke, Porzellane usw.

Leihhaus Karl Wahl DRESDEN-A.
Amalienstraße 22, I.
9—13 und 14.30—17 Uhr, Sonnabend 9—15 Uhr.

Hauptgeschäftsführer: Walter Mohr. Verlag: Mohr & Hoffmann, Pulsnitz. Druck: Buchdruckerei Karl Hoffmann und Gebrüder Mohr, Pulsnitz. — Preisliste Nr. 6

Arbeitskräfte

für Backstube gesucht
Max Spizer,
Bäckerkühlerei
v. Sündenburgstraße.

Heimweber

auf Kunstseidenband in Dauerbeschäftigung gesucht. Moderner Stuhl mit allem Zubehör steht zur Verfügung.
Zu erf. i. d. Geschft. d. Stg.

Heim-Treiberin

gesucht
Dreherstraße 7.

Hausgehilfin
oder **Aufwartung**

sucht
Frau Warning,
Löwenapotheke.

Suche kaufmännisches
Behrmädchen

evtl. auch im Anlernvertrag.
Bewerbungen mit selbstgeschriebenen Lebenslauf unter **K 18** an die Geschäftsf. d. Bl.

Sterbegeld-Versicherung

Aufnahme bis 75 Jahre.
Mit Monatsbeitr. - Keine Alterszuschläge
Angebot bei Altersangabe bereitwilligst
Versich.-Büro Dresden, Waisenhausstr. 24
— Mitarbeiter allerorts gesucht —

Bauern und Landwirte des Bezirks!

Unsere
Kartoffel-Großdämpfanlage

haben wir in Betrieb genommen.
Anmeldungen umgehend erbeten. Anträge auf Genehmigung zum Eindämpfen von Futterkartoffeln sind sofort an die Kreisbauernschaft zu stellen.

Spar-, Kredit- u. Bezugsverein e. G. m. b. H.
Pulsnitz i. Sa. Fernruf 745

Zuckerkrankte
trinken den Drüsen belebenden und Zucker senkenden
„Silesia“-Spezialkräutertee
Nur zu haben in der
Mohren-Drogerie Inh. Werner Polske

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Heitmüller
Uffz. z. Zt. im Felde
Elfriede Heitmüller
geb. Gerhard

Pulsnitz, Ad.-Hitler-Str. 7
Thalfang
Kreis Bernkastel/Mosel
18. Oktober 1941

Ihre Vermählung geben bekannt

Waltar Hönicke
Unferoffizier
Lotti Hönicke
geb. Peisker

Lutherstadt Wittenberg
Pulsnitz, 18. Oktober 1941

Wir danken für die uns zur Vermählung übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten herzlich

Assessor
Hanns Großmann
und **Frau Christiane**
geb. Hentschel

Pulsnitz, im Oktober 1941

Mühlhan's
Arterien-
entkalkung = Tee
Morke „Wurzelspepp“
beugt vorzeitigen Blutgefäßschädigungen vor. Versuchen Sie ihn.
Auch Sie werden zufrieden sein.
Original-Packung RM 1.—
Alleinverkauf für Pulsnitz:
Mohrendrogerie F. Serberg
Inh.: Werner Polske

Technische Nothilfe

Sonntag, den 19. Oktober, 1/8 Uhr stellen alle TN-Angehörigen mit Ausnahme des Freileitungsstrups am Heim in Arbeitsuniform zum **Faschinenbau.**
Der Ortsführer.

Gebrauchte Gläser
geeignet für Aquarien und Behälter verkauft das Stück für RM 1.—
J. G. Hauffe.

Pflanz-
Kartoffeln
Frühbote
Böhms Mittelfrühe
zur Herbstlieferung, empfiehlt
Hermann Herzog
Bahnhof Wischheim - Gersdorf

Größeres
Vogelbauer
und kleinere
Hundehütte
zu verkaufen **Rietzschelstr. 16**

Eine gebrauchte
Schreibmaschine
zu kaufen oder zu leihen gesucht.
Zu erf. i. d. Geschft. d. Stg.

Du staunst



wie schnell Hühneraugen verschwinden d. Lebe wohl
Lebewohl geg. Hühneraug. u. Hornhaut
Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße, in Apotheken und Drogerien.
Sicher zu haben:
Central-Drogerie M. Jentsch, von Hindenburgstraße 32, Mohren-Drog. W. Polske, Bismarckplatz 11.

Wir erhielten die unfaßbare und erschütternde Nachricht, daß für sein geliebtes Vaterland, getreu seinem Eide auf unseren Führer, am 23. Sept. 1941 in den Kämpfen im Osten, mein herzenguter und lieber Gatte, mein strebsamer und hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Schwiegersohn u. Onkel, Lehrer **Herbert Trommer** Leutnant in einem Inf.-Reg., Inh. des EK II u. des Inf.-Sturmabzeichens, geb. 29. 8. 1911, in seinem dritten Feldzuge an der Spitze seiner Männer als deren Vorkämpfer den Heldentod starb.

Leni Trommer geb. Käßler
Emma verw. Trommer
Uffz. Helmut Trommer u. Frau Martha, Helene Dietze geb. Trommer u. Stabszahlmeister Oskar Dietze, Gefr. Heinz Trommer u. Frau Friedel, Feldw. cand. med. Erhard Trommer, Uffz. Horst Trommer, Otto Käßler u. Frau, Joh. Glöckner u. Frau Erna geb. Käßler, Gefr. Fritz Dulheuer u. Frau Liesbeth geb. Käßler
Schwepnitz — Schmorkau — Pulsnitz

Danksagung

Nachdem wir unsere liebe Entschlafene, Frau
Jda Friebe!,
geb. Schäfer
zur letzten Ruhe gebracht haben, sagen wir allen denen, die uns durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und letztes Geleit ihre Teilnahme versicherten, unseren
herzlichsten Dank
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Müller für seine trostreichen Worte.
Franz Friebe!
und Anverwandte.
Pulsnitz, am 18. Oktober 1941.

Die **kleine** Anzeige hat gerade in der **Heimat-Zeitung** schon sehr oft **Größes** geleistet u. Gewinn gebracht.

Danksagung.

Für die vielen wohlthuenden Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Auguste verw. Görner
sagen wir hiermit Allen, Allen unseren **herzlichsten Dank**
In stiller Trauer
die Hinterbliebenen
Friedersdorf und Niedersteina,
den 18. Oktober 1941.
Müh' und Arbeit war dein Leben Ruhe hat dir Gott gegeben.



Rumbo-
Wascherzeugnisse
müssen Sie sich merken!

Sie helfen zu jeder Zeit und zu jedem Zweck ohne Seifenkarte
Rumbo-Wascherzeugnisse
sind bezugscheinfrei!

Rumbo-Seifen-Werke Freital/Sa.
Hersteller der beliebten Rumbo-Seife wie des vorzüglichen Rumbo-Überalles

Sechs Fluchtschiffe versenkt

Acht weitere Sowjetschiffe vor Odessa schwer getroffen — Verfolgung zwischen Nowoschen Meer und Dnepr — Erfolgreicher Einsatz der spanischen Legion

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 17. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unter dem Oberbefehl des Staatsführers von Rumänien, Marschall Antonescu, hat eine rumänische Armee, geführt von Korpsgeneral Jacobici, und unterstützt von wenigen Sonderverbänden des deutschen Heeres und der deutschen Luftwaffe, am 16. Oktober Stadt und Hafen Odessa genommen. Damit wurden die seit zwei Monaten andauernden schweren Kämpfe gegen den in tiefgegliederten Feldstellungen vor Odessa haltenden Gegner siegreich zum Abschluß gebracht. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Mit Odessa wurde dem Feind ein bedeutendes Industriezentrum, eine seiner wichtigsten Städte und der größte Hafen am Schwarzen Meer entrissen.



Zur Einnahme von Odessa durch die Rumänen. Eisner-Deutscher Maternverlag (M).

Zwischen Nowoschen Meer und Dnepr wird die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch deutsche, italienische, ungarische und slowakische Truppen fortgesetzt. Im Nordabschnitt der Ostfront nahmen Verbände der spanischen Legion erfolgreich an den Kämpfen teil. Im übrigen verlaufen die Operationen im Osten planmäßig. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich am gestrigen Tage und in der letzten Nacht gegen strategisch wichtige Anlagen in Moskau; auch Leningrad wurde in der Nacht zum 17. Oktober erneut bombardiert. Vor der Humber-Mündung und westlich der Scilly-Inseln wurden ein großes Handelsschiff und ein weiteres Schiff von 1.500 BRT durch Bombenwurf versenkt. An der englischen Südküste und Westküste belegten Kampfflugzeuge Hafenanlagen des Feindes mit Bomben. Einige britische Bomber waren in der letzten Nacht in Westdeutschland Spreng- und Brandbomben. In einigen Orten entstanden unerhebliche Schäden. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

Schiffahrtswege am Schwarzen Meer freigemacht

Die an den Küsten des Schwarzen Meeres eingefestigten Einheiten der deutschen Kriegsmarine haben mit der Freimachung der Schiffahrtswege in den Mündungsgebieten der großen Ströme und an den Küsten eine wichtige Aufgabe zu lösen. Die Ströme und Mündungen werden systematisch nach Norden abgefischt, die dort unschädlich gemacht werden. Zahlreiche Schiffswracks sind bereits beiseite geräumt, und eine große Zahl von Booten und Schiffen ist sichergestellt worden. Die meisten Fahrzeuge konnten in Dienst gestellt werden. Leuchtbojen und Leuchttürme werden ebenfalls wieder besetzt und in Betrieb genommen. Daneben sorgt die deutsche Kriegsmarine auch für die Ueberprüfung der Seezeichen und Wassertiefen an Hand der erbeuteten sowjetischen Seekarten.

Insgesamt handelt es sich um ein gewaltiges Stück Arbeit, das bereits in kürzester Frist zum großen Teil bewältigt worden ist. Die Arbeiten nehmen ihren ununterbrochenen Fortgang. In mehreren größeren erbeuteten sowjetischen Schiffen sind die Aufarbeitungsarbeiten im Gange.

Ausfall aus Tobruk vereitelt

Bomben auf La Valetta. — Wieder ein britisches U-Boot versenkt.

DNB. Rom, 17. Oktober. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: „Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Verbände der Luftwaffe bombardierten in der vergangenen Nacht den Flottenstützpunkt von La Valetta (Malta). Feindliche Flugzeuge führten einen Angriff auf Neapel durch und warfen eine Anzahl Bomben ab. Es wurden einige Wohnhäuser getroffen, wobei 12 Personen getötet und 37 verletzt wurden. Der Abwurf von Brandbomben löste in der Stadt an einigen Stellen Brände aus, die sofort begrenzt und gelöscht wurden. In Nordafrika wurden feindliche motorisierte Einheiten bei einem Ausfallsversuch aus Tobruk von unserer Artillerie sofort unter Feuer genommen und zurückgeworfen. Englische Flugzeuge warfen Bomben auf Bengasi ab, wo Schäden an Wohnhäusern entstanden.“

In Ostafrika nahm eines unserer Flugzeuge bei bewaffnetem Aufklärungsflug Lastwagenabteilungen im Gebiet von Dabat (nordöstlich von Gondar) unter MG-Feuer, wodurch einige in Brand gerieten. Obwohl das Flugzeug wiederholt durch das heftige Abwehrfeuer getroffen wurde, kehrte es zu seinem Stützpunkt zurück. Abteilungen der Stellung von Gelsa, die eine unserer Versperrungskolonnen sicherten, kamen mit feindlichen Abteilungen ins Gefecht und schlugen sie in die Flucht.

Im Mittelmeer wurde außer dem bereits im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten ein weiteres U-Boot von einem unserer Torpedoboote unter Befehl von Korvettenkapitän Luigi Franzoni versenkt.“

Nachtangriff auf Moskau

Starke Brandherde im Innern der Stadt.

In der Nacht vom 16. zum 17. 10. griffen deutsche Kampfflugzeuge kriegswichtige Ziele in der Stadt Moskau an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden in der Stadtmitte und im Moskwa-Bogen starke Brandherde, die rasch an Ausdehnung gewannen. Weitere Nachtangriffe deutscher Kampfflugzeugverbände richteten sich gegen sowjetische Truppenkolonnen und Bahnanlagen, die durch Vorkreuzer schwere Verluste an Menschen und Material hatten.

Im sowjetischen Rundfunk wurde Freitag früh ein Aufseufz an die Moskauer Bevölkerung verlesen, in dem es hieß, daß Odessa noch nicht gefallen sei. (1) So wird Moskaus Bevölkerung bis zuletzt belogen.

Rollender Einsatz der Luftwaffe

Deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Donnerstag in rollenden Einsätzen motorisierte sowjetische Kolonnen und Fahrzeuge aller Art auf den nach Charkow führenden Straßen und vernichteten hierbei viele Fahrzeuge. Im nördlichen Kampfabschnitt wurden sowjetische Truppenansammlungen, Feld- und Artilleriestellungen heftig bombardiert und mit Bordwaffen angegriffen. Zahlreiche Eisenbahnzüge auf wichtigen Transportstrecken fielen vernichtenden Bombenangriffen deutscher Kampf- und Sturzkampfflugzeuge zum Opfer. Im Ladoga-See wurde ein Frachter von 1000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Murman-Bahn bombardiert

Die nördlichste Straße des Arktisgebietes vom Feinde frei. Die finnischen Luftstreitkräfte haben die Murman-Bahn an mehreren Stellen bombardiert und an vier Stellen den Bahnkörper getroffen. Ein sowjetischer Transportzug erhielt drei Vorkreuzer. Im Luftkampf und durch Bodenabwehr wurden vier Sowjetflugzeuge zum Absturz gebracht. Die Ortschaft Mundjävrien Lahti, im nördlichen Teil des Arktisgebietes (Ostfennoskandien), wurde von den finnischen Truppen eingenommen. Nach der Versprengung des 367. und des 131. Sowjetinfanterieregiments, deren Reste sich über den Ort Mundjävrien Lahti zurückzogen, ist nunmehr die nördlichste Straße des Arktisgebietes in einer Länge von 100 Kilometern vom Feinde frei. Auf ihrem Rückzug steckten die Bolschewiken die Ortschaft Mundjävrien in Brand.

Bereidigung eines finnischen Freiwilligenbataillons.

Auf einem Truppenübungsplatz im Osten wurde die feierliche Vereidigung eines finnischen Freiwilligen-Bataillons durch die Waffen-SS vorgenommen. Im Anschluß daran fand ein Vorbemerk des Bataillon.

ions statt. Der Kommandeur des Bataillons, Hauptsturmführer Collani, der in Vertretung des Reichsführers SS die Vereidigung vornahm, würdigte in einer kurzen Ansprache die bewundernswürdige Tapferkeit der finnischen Truppen und ihre vorzügliche Führung durch Feldmarschall Rannerheim. Als Aufstakt der Vereidigung hatte der finnische Militärattaché in Berlin im Rahmen eines feierlichen Appells dem Freiwilligenbataillon eine Fahne übergeben.

Gegen feindliche Uebermacht

Sowjetischer Feldflugplatz genommen

Bei den Kämpfen ostwärts Riew hat in der zweiten Septemberhälfte die Vorausabteilung einer deutschen Infanterie-Division durch schnelles Vordringen und entschlossenes Niederkämpfen bolschewistischer Widerstandes besondere Erfolge errungen.

Der Führer der vorgehenden Vorausabteilung beobachtete in der Nähe eines kleinen Ortes, der noch von den Bolschewiken besetzt war, startende Sowjet-Flugzeuge und erkannte einen bisher nicht festgestellten Feldflugplatz der Sowjets. Ohne Rücksicht auf die bolschewistischen Kräfte, die den Flugplatz sicherten und die sofort ein heftiges Feuer auf die zahlenmäßig schwache deutsche Abteilung eröffneten, griff die Vorausabteilung den Platz sofort an. Dem Kommandeur der Vorausabteilung standen für dieses Unternehmen nur wenige Kradschützen, zwei Maschinengewehre und eine Panzerabwehrkanone zur Verfügung. Das schneidige Vorgehen der deutschen Soldaten hatte Erfolg. Drei Sowjetflugzeuge wurden am Boden zerstört, zwei weitere beim Start abgeschossen.

Die sowjetischen Sicherungsmannschaften und das Bodenpersonal des Feldflugplatzes waren durch den Angriff der wenigen deutschen Soldaten so verortet, daß sie nach kurzem Feuergefecht die Flucht ergriffen und die gesamte Flugplatzanlage den deutschen Soldaten in die Hände fallen ließen. Die Vorausabteilung stellte auf diesem Platz ein Betriebsstofflager.

Eigenartige Folge der Zersekung im Sowjetheer

Vier bolschewistische „Garde-Divisionen“

Durch einen Befehl vom 18. September 1941, den Stalin als Volkskommissar für die Verteidigung der Sowjetunion unterzeichnete, wurden die vier bolschewistischen Divisionen Nr. 100, 127, 153 und 161 in die „Garde-Divisionen“ Nr. 1 bis 4 umbenannt, weil sie sich nach Auffassung ihrer Vorgesetzten besonders bewährt hatten. Es wird u. a. anerkannt, daß sie bei gegnerischem Druck nicht in Panikstimmung verfielen. Sie warfen nicht ihre Waffen weg, haben sich nicht in dichte Wälder vertrieben und riefen nicht: „Wir sind umringt“, sondern begegneten dem Gegner organisiert, rechneten unbarmerzig mit dem Panikmachern, Angsthasen und Deserteuren ab und sicherten das durch Disziplin und Festigkeit ihrer Truppenteile.

Die vier Divisionen erhielten auf Grund ihrer Beförderung besondere Gardefähnen, den Schützen wurde für den September die doppelte, den Offizieren die andertthalbfache Lösung bewilligt, und der Chef der Etappe der Roten Armee befam dem Auftrag, bis zum 30. September „ein Projekt für die besondere Uniformierung der Gardedivisionen auszuarbeiten und vorzulegen.“

„Unvereinbar mit Gutnachbar-Politik“

18 von Peru angekaufte Bomber von USA einbehalten. Wie „New York Daily News“ aus Washington berichtet, mißbilligte der peruanische Luftattaché in Washington, Oberst Revoredo, mit scharfen Worten, daß die USA-Regierung Peru 18 angekaufte Bomber vorenthalte. Revoredo erklärte, die Vereinigten Staaten redeten zwar viel von Zusammenarbeit mit den ibero-amerikanischen Ländern und von einer Gutnachbar-Politik, ihr äußerst unfreundliches Handeln zeige aber gerade das Gegenteil.

Dem gleichen Blatt zufolge bestätigten inzwischen unterrichtete New-Yorker Kreise, daß die beschlagnahmten Bomber von der USA-Regierung für die Sowjethilfe bestimmt seien. Revoredo habe weiter mitgeteilt, daß die USA-Regierung auch den Export von 12 Vultee-Schulflugzeugen nach Peru nicht genehmigt habe, obwohl die Flugzeuge bereits in Kalifornien versandfertig waren.

Volksstern, Kunst und Wissen

Dresdner Lehrergesangverein in Prag

Die neugegründete Deutsche Musik-Gesellschaft in Prag veranstaltet aus Anlaß der Wiedereröffnung des Rudolfinums in Prag am 19. Oktober im Rahmen der Staatsfeierlichkeiten ein Festkonzert mit der Uraufführung der „Deutschen Kantate“ des bedeutenden sudetendeutschen Komponisten Fidelio F. Finte. Der Dresdner Lehrergesangverein wurde aufgefordert, die Chorpartie zu singen; das Sopranolo hat Margarete Teichmayer von der Dresdner Staatsoper übernommen. Die Leitung des Festkonzerts hat Generalmusikdirektor Keilberth, Prag, die Einstudierung der Chöre hatten Kurt Striegler und Fritz Wirth besorgt.

Erstaufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Im Staatlichen Schauspielhaus Dresden findet am Sonntag, 19. Oktober, 11 Uhr, die Erstaufführung des Dramas „Der Kaiser und die Hermannsschlacht“ von Hans Schwarz statt. Die Inszenierung liegt in den Händen von Paul Hoffmann.

Vortragsveranstaltung mit Heinrich George

Als erste Veranstaltung des Kulturbeirates des Wirtschaftsbeirates Sachsen der Gesellschaft für europäische Wirtschaftsplannung und Großraumwirtschaft findet am 24. Oktober im Großen Saal des Gewerbehause in Dresden ein kultureller Vortragsabend statt. Für diesen Abend wurde Staatschauspieler Heinrich George gewonnen, der aus von Moslos Roman „Friedrich List, ein Deutscher ohne Deutschland“ lesen wird.

Ah - das tut gut!



Wasser? Bloß Wasser? Nein! Gut schmecken muß es schon und eine Weile vorhalten auch. So wie Fäulig's Soudinaktur Kornkaffee. Der ist aus schierem Korn gemacht, also ganz reell, der ist schön kräftig und kernig, jawohl, der pökt hierher und überall hin, wo tüchtig zugepackt wird!

Fäulig's Soudinaktur - da ist was drin, und was drin ist, das gibt er her!

Im Flugzeug über dem befreiten Odessa

Zwei Stunden nach der Einnahme durch rumänische Truppen. Von Kriegsberichterstatter Heinz Schubert.

Bei den Durchbruchskämpfen im Befestigungsgürtel vor Leningrad, in der Befestigungszone von Kiew und in der „Stalin-Linie“ haben die deutschen Infanteristen und Pioniere bewiesen, daß auch die stärksten Befestigungsanlagen für ihr Vorgehen kein dauerndes Hindernis darstellen. Einen Maßstab für die kämpferischen Leistungen bei diesen Durchbruchskämpfen gibt der Bericht einer deutschen Infanterie-Division, deren Truppen zweimal schwer befestigte sowjetische Stellungen durchbrachen. Bei dem Durchbruch durch die bolschewistischen Grenzbefestigungen im Raume von Kawa Kuska wurden durch gemischte Stoßtrupps von Infanteristen und Pionieren dieser Division außer zahlreichen stark ausgebauten Feldstellungen der Sowjets insgesamt 34 Bunker modernster Bauart außer Gefecht gesetzt. Diese Betonbunker waren zwei- und dreistöckige Werke, die durch Panzerkuppeln besonders verstärkt und mit Maschinengewehren und Kanonen außerordentlich stark bestückt waren. Die Besatzung dieser Werke wehrte sich bei jedem Angriff der deutschen Stoßtrupps zäh und verbiß sich bis zur Sprengung der Bunker. In gleicher Weise erledigten Stoßtrupps dieser Division bei den Kämpfen in der nördlichen Festungsfront von Kiew 34 weitere Betonbunker und 58 Holzbunker. Die Niederklämpfung der sowjetischen Bunkerlinie vor Kiew gestaltete sich durch das breite verjüngte Ufergelände des Dnepr besonders schwierig.

Hervorragende Leistungen

Infanteristen und Pioniere brechen die stärksten Befestigungen.

Bei den Durchbruchskämpfen im Befestigungsgürtel vor Leningrad, in der Befestigungszone von Kiew und in der „Stalin-Linie“ haben die deutschen Infanteristen und Pioniere bewiesen, daß auch die stärksten Befestigungsanlagen für ihr Vorgehen kein dauerndes Hindernis darstellen. Einen Maßstab für die kämpferischen Leistungen bei diesen Durchbruchskämpfen gibt der Bericht einer deutschen Infanterie-Division, deren Truppen zweimal schwer befestigte sowjetische Stellungen durchbrachen. Bei dem Durchbruch durch die bolschewistischen Grenzbefestigungen im Raume von Kawa Kuska wurden durch gemischte Stoßtrupps von Infanteristen und Pionieren dieser Division außer zahlreichen stark ausgebauten Feldstellungen der Sowjets insgesamt 34 Bunker modernster Bauart außer Gefecht gesetzt. Diese Betonbunker waren zwei- und dreistöckige Werke, die durch Panzerkuppeln besonders verstärkt und mit Maschinengewehren und Kanonen außerordentlich stark bestückt waren. Die Besatzung dieser Werke wehrte sich bei jedem Angriff der deutschen Stoßtrupps zäh und verbiß sich bis zur Sprengung der Bunker. In gleicher Weise erledigten Stoßtrupps dieser Division bei den Kämpfen in der nördlichen Festungsfront von Kiew 34 weitere Betonbunker und 58 Holzbunker. Die Niederklämpfung der sowjetischen Bunkerlinie vor Kiew gestaltete sich durch das breite verjüngte Ufergelände des Dnepr besonders schwierig.

Das spricht Bände

Aus dem Tagebuch eines in Odessa gefangenen Sowjet-Korpskommissars

Auf einer Barke im nördlichsten Hafenviertel von Odessa nahmen deutsche Soldaten am Donnerstag, dem 16. Oktober, den sowjetischen Korpskommissar Pawel Borissowitsch Murat gefangen, bevor er mit seinem kleinen Fahrzeug flüchten konnte. Murat war zuletzt beim Stabe der 21. Sowjetarmee eingesetzt gewesen und hatte sich nach der Auflösung dieser Armee nach Odessa durchgeschlagen. Sein Tagebuch, das er in seinem Uniformrock mitführte, bezeugt seine Verbindungen mit dem obersten Bolschewikentümel. Aus seinen Notizen, die er während zweier ganz abgeheimer Sitzungen des Zentralkomitees der Kommunisten-

ten Partei am 13. Januar und am 8. Februar 1941 zu Neden Stalins gemacht hat, gehen eindeutig die bolschewistischen Angriffsabsichten auf das Deutsche Reich und Europa hervor.

„Unser politisches Spiel wird sich zwangsläufig zu kriegerischen Handlungen entwickeln“, so schrieb Murat u. a. „Mit kleinen taktischen Umgruppierungen können wir diesen Krieg nicht gewinnen, denn die Eroberung der Maginotlinie bewiesen. Wir müssen einen Massenangriff von 5000 Flugzeugen auf die deutschen Ostgebiete durchführen und alles zerschlagen, was uns Widerstand entgegensetzt.“

Stalin hat recht: Unsere Panzer müssen hineinrollen nach Deutschland, unsere Truppen müssen die Karpaten überqueren, um über Rumänien und Ungarn nach Italien, Frankreich und Spanien zu marschieren.“

Das sind die Notizen, die der hohe Kommissar bereits vier Monate vor dem Kriege sich als Zeitsache aufzeichnete. Sie sprechen Bände!

Die Bestrafung der Schuldigen

Marshall Petain zum Prozeß von Niom.

Der französische Staatschef, Marshall Petain, hielt eine Rundfunkansprache, in der er ausführte, der politische Gerichtsrat, der aus der Elite alter Frontkämpfer und Förderer des öffentlichen Wohles zusammengesetzt ist, habe einstimmig festgestellt, daß die Haft auf einer Festung die schwerste Strafe, die in dem konstitutionellen Art. 7 vorgesehen ist, — auf Edouard Daladier, Leon Blum sowie auf General Gamelin angewandt werden müsse. Infolgedessen ordnet Petain die Inhaftierung dieser drei Personen auf der Festung Du Portalet an.

Was den Guy La-Chambre und den Generalkontrollleur Jacomet betrifft, deren Vergehen leichter erscheinen, wird die Ansicht des Rats abgewartet. Die Herren Guy La-Chambre und Jacomet werden infolgedessen in Bourasol interniert bleiben. Die definitive Urteilsurteilung wird durch den Gerichtshof in Niom erfolgen.

Die Tragweite der Taten, die den Hauptverantwortlichen des französischen Zusammenbruchs vorgeworfen werden, ist nach den Worten Petains eine derartige, daß sie nicht einfach durch politische Sanktionen verschleiern oder vertuschen werden kann. Was schließlich Paul Reynaud und Georges Mandel betrifft, die als erste vor dem Gericht von Niom verurteilt wurden, ist der französische Staatschef, gestützt auf die Meinung der Mehrheit der Mitglieder des politischen Gerichtsrates, zu der Ansicht gelangt, daß die schweren Indizienbeweise, die auf ihnen lasten, ihre sofortige Inhaftierung auf einer Festung rechtfertigen. Petain hat daher diese Maßnahme angeordnet. Der Urteilspruch, der den Prozeß von Niom beschließen wird, wird die Personen, aber auch die Methoden, die Sitten und das Regime treffen. Gegen ihn wird nicht Berufung eingelegt werden können.

Petain sagte dann, er habe den Justizminister gebeten, eine schnelle Herbeiführung der Verhandlung vor dem Gericht von Niom zu sichern.

Und nun die Stadt: vier, fünf, sechs große schwelende Brandherde, daneben schon abgebrannte und zerstörte Häuserblöcke. Auf allen Straßen rumänische Truppen und immer wieder große Straßensperren und Barrikaden, die nun schon zur Seite geräumt wurden. „Über dem Hafen riesengroße schwarze Qualmwolken von brennenden Deltants, von dem vernichtenden Wahn der Sowjets in letzter Minute in Brand gesteckt.“

Am Nordrand der Stadt: die Blechbüchsen zerbeuteter und zertrümmerter Delbehälter; über eine 10 Meter hohe Böschung hinabgestürzt zwei Eisenbahnzüge, völlig zerschmettert liegen sie da. Im Hafen vernichtete und ausgebrannte Schiffe — das ist die Arbeit der deutschen und der rumänischen Luftwaffe. Das ist die Wirkung unserer Angriffe!

Es ist ein wildes Chaos, dies Bild von hier oben, in das nun einmarschierende Truppen eine Regelung hineinbringen.

Von allen Straßen, aus allen Höfen und dranhin vor der Stadt, aus den Gärten aber winken zu uns Hände herauf von den rumänischen Kameraden und auch von den Zivilisten, die wir dazwischen erkennen können; Bewohner der Stadt, die ihre Befreiung in vergangenen langen Wochen erwarteten, die nun begeistert begrüßt haben.

Die Stimme Englands rief: „Nie wird Odessa fallen!“ Die Sondermeldung aus dem Führer-Hauptquartier hat der Welt auch diesen Sieg gemeldet.



Auslaufende Fähren verlassen den Kriegshafen zu neuem Einsatz gegen die Sowjets. P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Peter-Wb. (M.)



Improvisiertes Zurnspringen. Wenn der italienische Zerstörer einmal für kurze Zeit einen Hafen (wie hier auf Lemnos) auslucht, dann gleicht das Schiff einem Schwimmsportplatz. Alle Talente der hohen Schwimmer und Springkünstler kommen hier zum Vorschein. Diese beiden italienischen Matrosen sind auf das Minenfüßgerät geflettert, um von dort aus zu zweien einen Salto auszuführen. P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Weisfäder-Weltbild



Stationen der Vernichtung. Unermeßlich groß ist das sowjetische Kriegsmaterial, das entweder vernichtet wurde oder unserer Truppen als Beute in die Hände fiel. P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Fund-Wb. (M.)

Englands Häschern entschlüpft

ROMAN VON M. BERGEMANN

Orhebar-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2) „Ausgezeichnet. Dann könnten Sie am 26. Juli hier abgehen?“
„Gewiß. Wenn Sie Wert darauf legen.“
„Das wäre mir sehr lieb, Kapitän. Ich habe da nämlich eine Sache, die mir sehr am Herzen liegt und nicht aufgeschoben werden kann. Ich hoffe, daß Sie mir auch darin entgegenkommen werden?“
„Weshalb denn nicht?“ antwortete Crasmus, einen Blick auf den Brief seines Reeders werfend. „Um was handelt es sich denn?“
Der Kaufmann zögerte etwas, bevor er sagte:
„Um einen Passagier!“
Crasmus horchte auf.
„Um einen Passagier?“ wiederholte er. „Das kommt mir denn doch etwas überraschend, Herr Bestmann! Sie glauben doch nicht etwa — herein!“
Ein Matrose trat ein und stellte die beiden Grogs auf den Tisch.
Der Kaufmann erhob sein Glas und stieß mit dem Kapitän an.
„Auf gute Fahrt, Kapitän!“
„Dankel!“
Erst nach einer ganzen Weile nahm Crasmus den Faden wieder auf.
„Um auf die Sache mit dem Passagier zurückzukommen, Herr Bestmann — wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Ich habe zwar keine blasse Ahnung, welche Bedingungen Sie mit meiner Reederei in Hamburg abgeschlossen haben, nehme aber doch an, daß meine Firma mit dieser Angelegenheit nichts zu tun hat? Mit anderen Worten, es würde sich um eine rein persönliche Abmachung zwischen Ihnen und mir handeln, nicht wahr?“
Der Kaufmann bejahte.

„Genau so ist es, Kapitän. Lediglich Sie allein haben darüber zu bestimmen und zu entscheiden.“
Crasmus ließ eine geraume Zeit verstreichen, bevor er sagte:
„Das ergibt natürlich ein ganz anderes Bild, lieber Herr Bestmann. Sie wissen ja wohl sehr gut, daß ich Ihnen gern behilflich bin und jeden Dienst erweise, sofern es in meinen Kräften steht. In diesem Falle jedoch kann ich Ihrer Bitte leider nicht entsprechen. Ich würde damit gegen meine Vorschriften verstoßen. Die „Gotland“ muß durch den Suezkanal. Sobald ich Passagiere mitführe, ändert sich die Schiffsart, was zur Folge hat, daß sich die Kanalgebühren erheblich erhöhen. Ich glaube nicht, das meinem Reeder gegenüber verantworten zu können.“
„Darüber bin ich mir natürlich völlig im klaren, Kapitän. Aber mit etwas gutem Willen ließe sich die Sache schon drehen. Es handelt sich ja nur um einen einzigen Passagier, den Sie übrigens nur mitzunehmen brauchen. Die Rückfahrt kann auf einem Passagierdampfer erfolgen. Als Seemann wissen Sie so gut wie ich, daß die Bestimmungen des Kanals mit Leichtigkeit umgangen werden können. Das ist von britischen Seeleuten schon mehr als tausendmal gemacht worden. Ich höre erst leihhin, daß ein kleiner englischer Dampfer zwei Zahlmeister an Bord hatte.“
Crasmus schüttelte den Kopf.
„Kommt nicht in Frage, Herr Bestmann! Ich bin kein Engländer! Wenn die Briten mit solchen Methoden arbeiten und sich selbst betrügen, so ist das ihre eigene Sache. Ich jedenfalls werde meine Vorschriften genau einhalten und einen solchen Schwindel den Briten überlassen. Sie besitzen ja Routine darin! Aber weshalb benutzt der Mann dann nicht einen Passagierdampfer? Ich darf wohl annehmen, daß es sich um einen männlichen Passagier handelt?“
„Ganz recht. Es handelt sich um einen männlichen Passagier. Es ist mein Proturist“, antwortete der Kaufmann, die Sache noch nicht verloren gebend. „Bevor Sie jedoch endgültig ablehnen, hören Sie sich wenigstens an, worum es geht.“
Bestmann öffnete seine Aktentasche und nahm mehrere Papiere heraus, die er vor Crasmus auf den Tisch legte.
„Ich habe hier eine Konzessionsurkunde zur Ausbeutung großer Quellen, die leihhin in Thezofien entdeckt wurden.“

Und zwar handelt es sich hierbei um ein Millionenprojekt! Ich möchte das besonders betonen, Kapitän! Vor zehn Tagen etwa erhielt ich die Konzession der griechischen Regierung und habe bereits mit den Vorarbeiten begonnen. Hier ist auch der Vertrag, der mit dem griechischen Bankhaus Kalliboas & Co. in Benares abgeschlossen wurde. Die Sache wäre ja nun soweit in Ordnung, um so mehr, als ich bereits im Besitz der Konzessionsurkunde bin, wenn nicht vor wenigen Tagen eine britische Firma an die griechische Regierung herangeraten wäre und gleichfalls um eine Konzessionsurkunde nachgesucht hätte, und zwar um eine Konzession zur Ausbeutung derselben Quellen, die ich auf Grund meines Vertrages bereits in der Tasche zu haben glaubte.“
Crasmus horchte auf.
„Das ist doch bald gar nicht möglich. Es kann sich dabei doch höchstens um einen groben Irrtum handeln, der leicht aufzuklären sein müßte.“
Der Kaufmann schüttelte grimmig den Kopf.
„Eben nicht, Kapitän! Das ist es ja gerade, worüber ich so erbot bin! Man ist tatsächlich drauf und dran, uns die Quellen wieder abzufragen, obwohl wir bereits die Konzession in Händen haben!“
„Das ist wohl so gut wie ausgeschlossen, Herr Bestmann. Vertrag ist noch immer Vertrag!“
„Dasselbe behaupten die Engländer! Auch sie haben einen Vertrag! Aber lassen Sie sich die Sache erklären. Wie Sie sehen, wurde mein Vertrag von einem Herrn Kalliboas unterzeichnet. Kalliboas ist der Chef eines griechischen Bankhauses in Benares, mit dem wir den Vertragsabschluss tätigten.“
Der englische Vertrag, der, nebenbei bemerkt, dasselbe Ausstellungsdatum trägt wie der hier vor Ihnen liegende, wurde von Herrn Atticus, das ist Herr Kalliboas' Teilhaber, unterschrieben! Auch dieser Vertrag wäre durchaus rechtskräftig, wenn eben nicht schon mein Vertrag bestünde. Die Sache liegt also ganz klar. Da man ein Objekt aber nicht zu gleicher Zeit zweimal verkaufen kann, wurde mit gestern von der griechischen Regierung mitgeteilt, daß man meine bereits erlangte Konzession für ungültig erklären müsse, solange mein Vertrag nicht die Unterschriften beider Chefs des Bankhauses Kalliboas & Co. aufweist.“

Rund um die Woche

Die Reichskleiderkarte als Tagesgespräch. — In Deutschland geht man gut angezogen. — Rund um die Sauna.

In diesen Tagen sind die neuen Reichskleiderarten ausgegeben worden, und es ist selbstverständlich, daß diese Kleiderkarte besonders bei den Frauen das Tagesgespräch bildet, und wenn dann die Frauen irgendwo in einem Laden beisammenstehen, so kann man allerlei dabei zu hören bekommen. Wenn dann aber eine Volksgenossin die privaten Modewünsche weit über das Ziel hinauschießen läßt, und es findet eine einfache Frau den Mut, diese Volksgenossin mit den passenden Worten zur Ordnung zu rufen, dann freut man sich, und eine solche schlichte deutsche Frau verdient es, daß man sie erwähnt, weil ihre Argumente aus dem Herzen kommen. Diese Frau sagte etwa folgendes: Wir machen uns alle gern schön, dafür sind wir schließlich Frauen, und es gibt keine Mutter, die nicht ihre Kinder recht hübsch gekleidet sehen möchte. Nun aber leben wir im Krieg, und es läßt sich nicht alles mehr friedensmäßig durchführen. Aber haben wir deshalb Kleiderjagen? Noch lange nicht. Eine gründliche Revision unserer Bekleidung zeigt, daß wir mit etwas Fleiß und Geschick noch immer schön sein werden. Es muß nicht in jedem Frühjahr und in jedem Winter etwas Neues sein, denn die Frauen wollen ja mitkämpfen, und jede Frau, die nur ein hübsches Mütterchen besitzt, wird sofort alle eigenen Wünsche zurückstellen, wenn sie an die Versorgung unserer Soldaten denkt, wenn sie daran denkt, daß durch ihren Verzicht es ermöglicht wird, daß der beste Soldat der Welt auch in seiner Kleidung so ausgestattet ist, daß er keinen Mangel leidet und gegen die Härtnisse der Witterung geschützt ist. Uebrigens, unsere Soldaten haben nur darüber, wenn man in Deutschland sagt, man habe nichts anzuziehen. Sie haben in das sowjetische Arbeiterparadies geblickt, haben ein Volk zerlumpt und verlaßt herumlaufen und haufen gesehen mit zerstückelten Kleidern, die kaum die Blöße bedeckten. Kinder, die in Lumpen verwahrt und ohne jede Pflege waren. Wer das gesehen hat, weiß, wie in Deutschland gefordert wird, und dann sehen wir uns doch einmal um, wie die Menschen in Deutschland angezogen sind. Man begegnet kaum einmal einem Menschen, der nicht gut angezogen ist, und bei uns gibt es nicht einen Arbeiter, der nicht seinen Feiertagsanzug hätte. Also können wir getrost einmal warten, bis wir mit unseren Punkten an der Reihe sind, denn in den wenigen Fällen, in denen außerordentlich dringende Bekleidungsbedürfnisse vorliegen, kann das Wirtschaftsamt ja Vorgriffe erlauben. Wir aber sollen an uns selbst den strengsten Maßstab legen und das Wirtschaftsamtsamt in seiner Arbeit noch unterstützen.

Die Anordnung des Reichsgesundheitsführers, die Sauna weitgehendst in Deutschland, besonders auch in den Dörfern, einzurichten, hat die Aufmerksamkeit aller auf die Art des Badens gelenkt. Die Sauna, deren wohltuende Wirkung seit Jahrhunderten bekannt ist, hat ihre Heimat besonders bei den Finnen, wo diese Einrichtung zu den Alltagsgebräuchen gehört. In Deutschland wurde die Aufmerksamkeit auf die Sauna zuerst anlässlich der Olympischen Spiele gelenkt, wo man nach Abschluß der Spiele eine Sauna einrichtete. Die Sauna darf nicht mit einem gewöhnlichen Schwimmbad verwechselt werden, wenn auch das Schwimmen bei ihr eine große Rolle spielt. Das Bad wird folgendermaßen eingenommen: Der Badegast betritt mit Holzpanzoffeln und einem Handtuch den Hauptraum, in dem sich neben einem terrassenartigen Holzsauna nur noch der mächtige Ofen befindet. Dieser Ofen wird mit Buchenholz geheizt. Er besitzt eine starke Packung aus Granitsteinen, die hochgradig erhitzt werden. Die Temperatur in diesem Raum reicht bis zu 70 Grad; sie ist naturgemäß auf den oberen Treppenabsätzen der Tribüne höher als unten. Panzoffeln und Handtuch erweisen sich nun als wichtig. Ohne sie würde das Gehen und das Sitzen auf den Holztreppen zur Qual. Von Zeit zu Zeit werden die heißen Steine des Ofens mit Wasser übergossen. Als bald füllt heißer Dampf die Luft. Die Wirkung läßt nicht lange auf sich warten. Innerhalb weniger Minuten ergehen sich starke Schweißausbrüche am ganzen Körper. Die Reaktionsfähigkeit des Körpers wird dadurch unterstützt, daß der Badegast mittels beheizter Birkenbesen, die in kaltes Wasser getaucht werden, den Körper leicht „peitscht“.

Unmittelbar darauf geht der Badegast in einem Nebenraum unter die kalte Dusche. Eine leichte Massage, eigentlich mehr eine gründliche Reinigung des Körpers durch Abseifen, gehört unbedingt zu einem Saunabad. Der Aufenthalt im Schwitzraum kann natürlich wiederholt werden. Voraussetzung ist allerdings ein leistungsfähiger und gesunder Herzkreislauf. Die errichtende Wirkung der Sauna ist außer-

ordentlich, und es ist nur zu begrüßen, daß dieses wahre Gesundheitsbad weitgehend bei uns gefördert wird.

Kundenwerbung ist nicht überflüssig

Die Rationierung mit ihrer Bestellscheinpflcht hat bekanntlich dazu geführt, daß der Kaufmann weitgehend zum Verteiler wurde, und diese Entwicklung hat in der Praxis dann die so viel erörterte Einteilung der Verbraucher in Stammkunden und Kaufkunden mit sich gebracht. Daß der Stammkunde eine bevorzugte Behandlung durch seinen Kaufmann erfährt, ist durchaus natürlich und gerechtfertigt und übrigens auch durch eine Reichsgerichtsentscheidung noch ausdrücklich anerkannt worden. So hat sich das Stammkundenprinzip im Laufe der Zeit, insbesondere bei der Ausgabe von knapper Ware, durchaus bewährt. Die sich aus diesem Zustande ergebende engere Bindung des Verbrauchers an seinen Kaufmann ist dabei aber auch wieder nicht so weitgehend, daß er ihm etwa auf Gedeih und Verderb ausgeliefert wäre, vielmehr hat der Verbraucher jederzeit die Möglichkeit, seinen Kaufmann zu wechseln, wenn er glaubt, anderswo besser bedient zu sein. Das bedeutet auf der anderen Seite, daß auch für den Kaufmann heute noch die Leistung entscheidend ist, und die Tatsache, daß aus Anlaß einer neuen Kartenperiode Anzeigen, Umschlüge usw. sich dafür einsehen, die Bestellscheine bei einem bestimmten Händler oder Unternehmer abzugeben, zeigt, daß die Kundenwerbung keineswegs überflüssig geworden ist. Auch die staatlichen Stellen haben an diesem Zustand ein gewisses Interesse und sind dem noch dadurch entgegengekommen, daß bekanntlich die Bestellscheinpflcht der Fleischarten und später auch die der Zuckerarten aufgehoben wurde. Ebenso ist bei Obst und Gemüse auch fernerhin eine Bindung an einen bestimmten Kleinhändler nicht vorgesehen, vielmehr wird immer wie-

der darauf hingewiesen, daß diese Erzeugnisse bei jedem Kleinhändler bezogen werden können. Schon angesichts dieser Lockerung der Bestellscheinpflcht wäre es daher von einem Kaufmann kurzfristig, sich auf seine Stammkundschaft zu sehr zu verlassen und damit fest zu rechnen, daß sie nicht abwandern kann. Er wird vielmehr durch Leistungen, durch Korrektheit und Höflichkeit bei der Bedienung seine Kunden zu halten suchen, und der Verbraucher wird es ihm dadurch danken, daß er seinerseits für so manche Schwierigkeiten, mit denen der Kaufmann heute beim Einkauf und der Verteilung seiner Waren fertig werden muß, das nötige Verständnis aufbringt.

Abwechslung beim Sonntagstuchen auch heute möglich.

Es gibt Gänge unseres Vaterlandes, in denen auch heute noch ein Sonntag ohne selbstgebackenen Kuchen undenkbar ist. Vielfach hat die Hausfrau entsprechend der wöchentlichen Zuteilung ein Rezept genau ausprobiert, das nun jeden Sonnabend wieder an die Reihe kommt. Mit einiger Ueberlegung kann man sich aber auch im Kuchenbuden eine Abwechslung verschaffen. Sollte einmal nicht genug Obst für einen „breiten“ Blechkuchen da sein, so kann einmal der „Versenkuchen“, der nur eine geringe Menge Obst erfordert, auf den sonntäglichen Kaffeetisch gebracht oder ein „Hefepfannkuchen mit Marmelade“ gebacken werden.

Versenkuchen: An Zutaten werden benötigt 50 Gramm Fett, 125 Gramm Zucker, 1 bis 2 Eier, Salz, 250 Gramm Mehl, ein Viertelliter Milch, ein Paket Backpulver, 500 Gramm frische oder 200 Gramm getrocknete Früchte. Aus diesen Zutaten wird ein Napfkuchenteig hergestellt, den man in eine gut gefettete Springform füllt. Die Früchte werden entweder roh oder, falls sie sehr wasserarm sind, etwas angebrüht in einer Zuckerlösung, kalt und abgetropft auf die Masse gelegt. Bei guter Mittelhitze wird dreiviertel Stunden gebacken, dabei „versinkt“ das Obst im Teig. Der heiße Kuchen wird mit Staubzucker bestreut.

Hefepfannkuchen mit Marmelade: Hierzu brauchen wir folgende Zutaten: 500 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 50 bis 60 Gramm Fett, 20 bis 100 Gramm Zucker, ein Ei, ein Achtelliter Milch, etwas abgetriebene Zitronenschale und beliebige Marmelade. Hieraus stellt man einen Hefeteig her. Drei Viertel des Teiges werden auf einem Backblech ausgerollt, und diesen Teig bestreicht man mit Marmelade. Aus dem letzten Drittel des Teiges schneiden wir Streifen, die wir gitterförmig über die Marmeladenschicht legen. Das Gitter wird nach Belieben mit etwas Eiweiß oder Milch bestrichen. Backzeit 20 Minuten bei guter Mittelhitze.

Wer kann Möbel kaufen?

Für eine Reihe von Möbeln ist, wie wir bereits berichteten, ein Bedarfsschein-Verfahren eingerichtet worden. Diese Bedarfsbescheinigungen werden vor allem für Bombengeschädigte ausgestellt, und im übrigen nur für solche Verbraucher, die über freien Wohnraum verfügen. Im wesentlichen werden die Bedarfsbescheinigungen, wie jetzt ergänzend verlautet, nur für Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küchen, Einzelbetten Einzelschränke, Stühle und Tische ausgegeben. Die Regelung gilt also nicht z. B. für Herrenzimmer, Musikzimmer oder Polstermöbel, die, sofern vorhanden, weiter bei den Verbrauchern abgegeben werden.

An sich ist grundsätzlich für den Möbelkauf überhaupt keine Bedarfsbescheinigung notwendig. Da der Handel aber zum Wiederbezug neuer Ware künftig immer stärker auf die Verbringung solcher Bedarfsbescheinigungen angewiesen sein wird, dürfte er „freie“ Verkäufe nur noch im Umfang der freien Wareneingänge vornehmen. Zudem muß der Handel ein Lager behalten, das genügend groß ist, um die genannten Dringlichkeitsfälle erledigen zu können. Eine Sonderregelung besteht für Kinderbetten, die in jedem Falle frei abgegeben werden müssen.

Warum gemahlen?

Weil sich gemahlene Röststoffe viel inniger mischen lassen.

Dadurch kommt ihr voller Geschmackswert erst recht zur Geltung.

Darum ist **Quieta Grün** gemahlen!



Englands Hüschern entschlüpft

ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3) Kapitän Crasmus schüttelte den Kopf. „Es ist zwar alles ganz einleuchtend, was Sie da sagen, aber doch bleibt es eine unglaubliche Geschichte. Wenn Sie Seemann wären und nicht die nötigen Unterlagen besäßen, würde ich das alles für Seemannsgarn halten. Wie kann denn so etwas überhaupt vorkommen? Das ist mir einfach unfaßlich!“

„Das wird jeder vernünftig denkende Mensch sagen, Kapitän. Aber trotzdem glaube ich die Sache zu durchschauen. Und auch Sie werden vielleicht Ihre Ansicht korrigieren, wenn ich Ihnen sage, daß die Frau des Atticus die Schwester eines bekannten englischen Trustagenten ist!“

„Aha!“ Crasmus pfiß durch die Zähne. „Von dieser Seite weht der Wind! Das läßt zwar eine gewisse Erfolgserwartung zu — aber immerhin, ein solcher Fall dürfte bisher kaum vorgekommen sein?“

Bestmann nickte.

„Natürlich sind das nur Vermutungen von mir, ich habe dafür keine Beweise. Aber ich würde sonst wirklich nicht, wie die Sache zusammenhängen sollte.“

„Ausgeschlossen ist das nicht“, antwortete Crasmus. „Und nun wollen Sie Ihren Prokuristen nach Benares schicken, um auch die Unterschrift des zweiten Chefs zu erlangen?“

„So ist es, Kapitän. Dabei muß es sich ja herausstellen, welcher Vertrag nun eigentlich Gültigkeit besitzt oder nicht! Und Sie können nun wohl auch verstehen, daß wir große Eile haben und nichts unversucht lassen werden, um auf dem schnellsten Wege nach Indien zu kommen. Denn wir haben nicht Luft, vor den Briten zu kapitulieren, um so mehr, als ich genau weiß, daß der englische Vertragsabschluß erst zustande kam, als ich bereits um die Konzession nachgesucht hatte. Letzten Endes sind die Siquellen ja nicht allein nur

für mich von großem Wert. Noch weitaus wichtiger sind sie für das Deutsche Reich! Und deshalb werden Sie es mir auch nicht verübeln, wenn ich Sie vorhin bat, meinen Prokuristen mitzunehmen?“

„Hm.“ Kapitän Crasmus erhob sich und ging einige Male in der kleinen Kajüte auf und ab. „Jetzt steht die Sache natürlich schon ganz anders aus, Herr Bestmann. Der Fall interessiert mich außerordentlich. Was ich dabei tun kann, um den Briten eine Nase zu schlagen, wird geschehen, darauf können Sie sich verlassen! Allerdings — das mit dem Passagier gefällt mir nicht, ganz und gar nicht. Ich möchte nicht mit meiner Reederei in Konflikt geraten. Direktor Klaus ist ein alter Brummbar, den man sich lieber vom Halse hält. Aber man muß die Sache mal überlegen, vielleicht findet sich ein anderer Ausweg.“ Der Kapitän nahm seinen Spaziergang durch die Kajüte wieder auf und blieb dann plötzlich vor dem Kaufmann stehen. „Wie lange, glauben Sie, werden wir in Kalkutta Aufenthalt haben?“

„Sechs Tage werden wohl draufgehen, Kapitän.“ Crasmus dachte kurze Zeit nach.

„Man müßte den Ostindien-Expres benutzen. Zwei Tage hin — einen Tag Aufenthalt — zwei Tage zurück! Ja, das ließe sich vielleicht machen. Was meinen Sie, Herr Bestmann? Ich möchte Ihnen da einen Vorschlag unterbreiten, mit dem uns beiden zugleich geholfen wird. Ich brauche keinen Passagier mitzunehmen und Sie bekommen Ihre Unterschrift.“

Bestmann lächelte ungläubig.

„Wie wollen Sie das bewerkstelligen?“

„Nichts leichter als das. Sie geben uns Ihre Papiere einfach mit auf die Reise. Sobald wir in Kalkutta vor Anker gehen, schicke ich einen meiner Leute mit dem Ostindien-Expres nach Benares, der die Sache dort für Sie erledigt.“

Der Kaufmann zeigte ein etwas schiefes Lächeln, was darauf hindeutete, daß er den Vorschlag doch nicht ganz ernst nahm, oder doch zu mindesten Bedenken dagegen hatte.

„Nun ja, zu machen wäre das wohl schon, Kapitän. Aber wissen Sie — die Papiere, der Vertrag —, wie schon vorhin gesagt, handelt es sich um ein Millionenprojekt! Man muß sich schon seine ...“

Crasmus mehrte ab.

„Ich verstehe, daß Sie Bedenken haben, Herr Bestmann. Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß Sie diesen äußerst wertvollen Vertrag nicht einfach dem ersten besten Menschen anvertrauen wollen. Das ist durchaus begreiflich.“

Bestmann begann unruhig zu werden.

„Das soll gewiß kein Mißtrauen sein, Kapitän. So dürfen Sie es nicht auffassen. Ich kenne Sie viel zu lange und zu gut, um nicht zu wissen, daß die Papiere bei Ihnen in bester Obhut wären. Im Gegenteil, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihren Vorschlag. Und wenn Sie mir einen zuverlässigen Mann Ihrer Besatzung, vielleicht einen Offizier, zur Verfügung ...“

„Den sollen Sie haben, Herr Bestmann!“ unterbrach der Kapitän. „Sollen Sie haben! Entschuldigen Sie einen Moment.“ Crasmus ging wieder zur Tür und rief einen Matrosen an. „Hallo! Beier! Schicken Sie mir doch gleich einmal Thomsen herunter!“

„Thomsen?“ fragte Bestmann, als der Kapitän an den Tisch zurücktrat. „Das ist doch Ihr Chefingenieur?“

Crasmus nickte.

„Der Mann ist über jeden Zweifel erhaben!“

„Davon bin ich überzeugt. Der Chefingenieur ist mir kein Unbekannter. Ich habe mehr als einmal mit ihm zu tun gehabt und weiß auch, daß er mit Ihnen befreundet ist. Ihm würde ich vorbehaltlos die Papiere anvertrauen. Wenn er die Sache übernimmt, so wird es kein Schade nicht sein. Auf einen Tausender mehr oder weniger soll es mir dabei nicht ankommen.“

Crasmus lächelte.

„Das läßt sich hören. — Herein!“

Harro Thomsen, der jetzt die Kajüte betrat und den Kaufmann begrüßte, war der Mann, der dem Kapitän von allen Kameraden am nächsten stand. Beide waren Friesen und stammten von der gleichen Insel. Sie sprachen nicht nur denselben Dialekt, sondern waren seit vielen Jahren — auch als sie noch nicht zusammen auf der „Goiland“ führten — intim miteinander befreundet. Selbst körperlich machte sich kein besonderer Unterschied an ihnen bemerkbar. Von großem, schlankem Wuchs, blond und blauäugig, mit tiefgebräuntem verwittertem Gesicht, verkörperten sie auch nach außen hin den echten Typ des Nordländers.

(Fortsetzung folgt.)





Bild links: In solchen Hütten lebten im „Sowjetparadies“ die Bauern. P.R.-Aufnahme: Kriegsbericht Arnold-Wb. (M). — Bild Mitte: Gestüht! Mit wenigem Hab und Gut ist die Bevölkerung vor dem rücksichtslosen



Artilleriefuer der Sowjets geflüchtet und erwartet an einer Wasserstelle in der Steppe das Ende des Feuerüberfalls. P.R.-Aufnahme: Kriegsbericht Kirsche-Wb. Bild rechts: Eine Beutesammelfelle. Maschinengewehre,



Vaktraftwagen, ein buntes Durcheinander verschiedenen Kriegsgerätes, das ist das Bild der Beutesammelfelle. P.R.-Aufnahme: Kriegsbericht Springmann-Wb. (M).

Bolschewistische Folterspezialisten

Schauerliche Funde auf der Insel Desel — Von Kriegsbericht Dr. Walter Reichle

P.R. Mehr grauen, der Unterwelt entstiegene Schatten als Lebendigen glichen diese Menschen. Frauen, schwarzgeleitet, das Lächeln an den Lippen, Männer, mit Augen, in denen kein Fragen mehr steht, so sehen wir sie hinaufwachen, sehr sichtbar von einem Schicksal getroffen, das sie am Sinn des Lebens, an jeder irdischen Gerechtigkeit verzweifeln läßt. Als diese Gruppe des Elends vom Dunkel des Torbogens verschluckt wird, der hinaufführt zur Burg von Abrensburg auf Desel, beginnen wir zu ahnen, welchem Ziel ihr müdes Willern gilt. Was wir dann erblicken, schien unseren Augen nichts Neues mehr, in Niga sahen wir es, in Rebal, und doch blieb uns die Knebel wie zugeschnitten, als wir Einzelheiten erkannten und hörten, die zu den ungeheuerlichsten Bestialitäten gehören, die Menschengehirne je ausgedacht.

Auf dem weiten Burghof, die hohe Mauer zu Häupten, liegt eine Reihe von 31 Leichen von Eften, und immer mehr noch werden aus den dunklen Kellern herausgetragen, zu den anderen gebettet. Aus den Verliesen, die widerlich süßen Leichengeruch ausströmen, bringt das Klirren von Spaten, das Kratzen von Schaufeln: Von den Bolschewiken ermordete Eften werden geborgen. Kann man den Zustand schildern, in dem man die Leichen auffand, diese grauenhaft verstümmelten Menschenkörper?

Nur am Anzug erkannt.

In den Reihen der Frauen kein Schluchzen, zu mauseprechbar, zu tief ist ihr Schmerz geworden. Eine Mutter, grau das Haar, erloschen die Augen, führt ihre Tochter heran, zeigt auf einen Körper, flüstert: „Der Vater!“ Nur am Anzug hatte sie ihren Mann erkannt. Die Tochter wankt, Verwandte führen sie hinweg. Den ganzen langen Nachmittags löst ein solcher Anblick den anderen ab.

Es war in der Septembermitte, zu der Zeit, als die ersten deutschen Truppen in kühnem Zugriff auf der Desel vorgelagerten Insel Moon Fuß faßten, als nachts bis an die Röhre bewaffnete Bolschewiken in die Häuser von Abrensburg einbrachen und an die 200 Eften zusammentrieben. Ein Vorwand war leicht gefunden. Einer schlug Funken aus seinem Feuerzeug, um sich eine Zigarette anzuzünden. Das mußten natürlich Lichtsignale für deutsche Flieger sein! Man erwartete gar keine „Geständnisse“ von ihnen, sie waren einfach verdächtig, das war ein hinreichender Grund, sie dem Messer in Moskau geschulter Spezialisten auszuliefern.

Es war schon im Sommer vorgegearbeitet worden. Man wunderte sich, daß die Bolschewiken so viel Erde und Steine in die Burg schafften. Lastwagen auf Lastwagen rollte den Burghof hinauf. Irigendwie hörte man auch davon, daß die Burgverließe tiefer gemacht wurden. Zu welchem Zweck, ahnte noch niemand. Als dann die Massenverhaftungen immer weitere

stretze zogen, dachte man auch noch nicht an das Schlimmste. Es hieß ja, die Verhafteten würden „nur“ verschickt.

Erst als man in der Nähe der alten Festung Schüsse hörte, von Schreien begleitet, da ging auch dem letzten Abrensburger auf, welches Schicksal die Armen erwartete. Scheue Blide streiften die Burg, jenen altherwürdigen Erbsitz des Deutschen Ordens, dessen mächtiger Steinwürfel bis zum Jahre 1920 der Deselischen deutschen Mitterschaft gehörte.

Mit glühenden Eisen gebrannt.

Einzelgeschickte blättern sich in den Erzählungen auf. Ein alter estnischer Schulleiter, selbst mit seiner ganzen Familie verschleppt und vom Zufall der Freiheit wiedergekehrt, berichtete vom Ende seines Freundes, des Direktors eines Staatsinstitutes. Ein vom Kommandanten einer Desel benachbarten Insel, wohin er sich zurückgezogen hatte, ausgestellt Passierschein wurde einfach als Fälschung bezeichnet, ein höchst primitiver Vorwand zur Befestigung dieses aufrechten Mannes. Man fand ihn wieder: Ohren und Nase abgeschnitten, die Mehrzahl der Gelenke zerbrochen.

„Aus dem ausgetrockneten Brunnen schacht dort“, erzählt ein anderer, „holten wir fünf Leichen. Nach entsetzlichen Qualereien hatte man sie in die Tiefe geworfen, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegenblieben. Danach warf man ihnen schwere Steinblöcke auf die Köpfe, die jeden Schmerzschrei erstickten.“ — Frau Christine, Estin aus Narva, war das Milde, das abziehenden Bolschewiken für die ersten Deutschen zu halten. Ein versprengter Trupp der Sowjets übte deshalb fürchterliche Rache. Sie wurde mit glühenden Eisen gebrannt, außerdem schnitt man ihr Brüste und Zunge ab.

Die Tortur des „Handschuh-Ausziehens“.

„Sehen Sie sich die Hände dieser Toten an. Wissen Sie, was man mit denen gemacht hat?“ Die Hände dieser Armen steckten die Bestien in kochendes Wasser, machten am Gelenk einen Schnitt und zogen ihnen die Haut ab. „Handschuhe ausziehen“ nannten sie diese entsetzliche Foltermethode.

Es ist uns, als ob ein Stück Eis den Rücken hinabgleitet. Wir wenden uns. Beim Stürzen einer anderen Gruppe sehe ich noch, wie eine Estin immer wieder über die leeren Augenhöhlen ihres ermordeten Mannes streicht. Die wirren Worte, die sie an den Toten richtet, zeigen, daß sie das grauliche Erleben an den Rand des Wahnsinns gebracht hat. Von der Stadt herauf klingt der harte Rhythmus marschierender Kolonnen. Aus Hunderten von Röhren braust ein lampfrohes Lied empor zum himmelsternen Himmel. Andere Truppen ziehen nach vorn, die Vergeltung marschieren.

London windet sich

Unfreiwilliges Eingeständnis bisheriger Lügen

Die Schnelligkeit des deutschen Vortoches erschwere es den Sowjets, viel Material, besonders schwere Artillerie, in Sicherheit zu bringen, erklärt jetzt der Londoner Nachrichtendienst, um die großen Materialverluste der Bolschewiken zu entschuldigen. Abgesehen davon, daß der Londoner Nachrichtendienst damit die bisherigen Lügen über den verhinderten deutschen Vormarsch um so greller beleuchtet, zeigt dieses unfreiwillig entschlüpfte Geständnis, wie schwer die großen Verluste nicht nur die Sowjets, sondern auch die Briten bedrückten. Die Verluste sind in der Tat so groß, daß sie nie wieder aufgeholt werden können oder, wie der Nachrichtendienst sich vorichtig ausdrückt, „die Lage ernsthaft beeinflussen“.

Das sagen deutlicher als Worte die vom O.R.B. veröffentlichten Zahlen. Seit Beginn der letzten deutschen Offensive am 2. Oktober verloren die Sowjets nämlich 888 Panzerkampfwagen, 4133 Geschütze und 472 schwere Maschinengewehre, insgesamt aber seit Beginn des Ostfeldzuges am 22. Juni 16 183 Tanks und Panzerkampfwagen und 24 308 Geschütze.

General Tojo beauftragt

Nach dem Rücktritt des Kabinetts Konoye hat der Tennō den bisherigen Kriegsminister General Tojo mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Irak-Armee als britisches Kanonensfutter

Nach Meldungen aus Bagdad sind dort einige hundert britische Offiziere, von Indien und Ägypten kommend, eingetroffen, um auf Grund des von der neuen irakischen Regierung unter Nuri Said erzwungenen Vertrages als Instruktoren für die irakische Armee tätig zu sein und die Befehlsgewalt zu übernehmen. Die irakische Armee soll damit zu einer britischen Hilfsarmee erniedrigt werden, die England nach Belieben für eigene Zwecke einsetzen kann.

Das Eintreffen dieser britischen Offiziere wird naturgemäß die Opposition im irakischen Offizierskorps gegen den pro-englischen Nuri Said weiter verstärken.

Ein Weg, angelegt vor 2000 Jahren

Man kann sich zwar kaum vorstellen, wie es möglich ist, ein Wachstum zu messen, das sich über Jahrtausende erstreckt; es ist dennoch gelungen, die „Schnelligkeit“ dieses Wachstumprozesses zu ergründen.

Den Anhaltspunkt für die Messungen lieferte die nahezu in allen Mooren Nord- und Süddeutschlands deutlich erkennbare sogenannte Grenzschicht, d. i. eine Torfschicht, die, durch eine wahrscheinlich infolge eines Klimawechsels hervorgerufene Stillstandzeit entstanden, die älteren Torfanlagen von den jüngeren trennt.

Vor ungefähr 30 Jahren stieß man nahe bei Hamburg in einem Moor, und zwar in ziemlicher Tiefe, auf einen uralten Bohlenweg, einen 370 Meter langen Weg, der nach den in der Nähe befindlichen Hümnengräbern führte. Der Weg war aus starken Eichenbohlen hergestellt und so geschickt ausgeführt, daß er inmitten der umliegenden Sümpfe jedenfalls eine sehr brauchbare Fahrstraße gebildet haben muß.

Nach dem Alter der Hümnengräber, zu denen der Bohlenweg zweifellos hinführt, und deren Funde auf den Anfang des Eiszeitalters schließen ließen, da sich auch noch einige Bronzegegenstände unter ihnen befanden, kann man annehmen, daß der Weg vor etwa 2000 Jahren angelegt worden ist.

Da der Weg aber gerade auf der Höhe der Grenzschicht liegt, so war es nur nötig, die über ihm liegende Schicht des jüngeren Moosstriches zu messen, um daraus zu erfahren, um wieviel die Torfschicht von der Grenzschicht oder dem Bohlenweg ab im Laufe dieser zwei Jahrtausende nach oben hin zugenommen hatte, und diese Messungen ergaben nun die Dicke von zwei Metern.

Der Torf war demnach in 2000 Jahren um zwei Meter gewachsen und zeigt somit ein Wachstumstempo von einem Millimeter im Jahr.

Man kann in diesen Zahlen natürlich keine Norm annehmen, da die Verwesung der pflanzlichen Stoffe, aus denen der Torf besteht, ja zum größten Teil von den in den verschiedenen Gegenden wechselnden äußeren Einflüssen abhängt; allein, man hat durch diese Berechnung doch einen Maßstab gefunden, der erlaubt, auch die langsamsten aller Verwesungsprozesse zu beobachten.

Wissen Sie schon ...

Daß in der Steinkohle eine ganze Reihe sonst in der Natur selten vorkommender chemischer Elemente in verhältnismäßig großen Mengen enthalten ist? Steinkohle hat 100mal soviel Gold, 1000mal soviel Bor und 1600mal soviel Arsen als die umgebenden Gesteine.

Daß der Sago der an den tropischen Gestaden Neuquinesas wachsenden Sagopalme entstammt? Nachdem der Baum gefällt ist, wird das Innere des Stammes zu Pulver gerieben, den man hinterher reinigt und wäscht. Ein ausgewachsener Baum liefert ungefähr sieben Zentner Sagoemehl.

Daß es in Ägypten eine andere Palme, die sogenannte Dampalme gibt, die man auch Pfefferfuchsbäumchen heißt, weil die Früchte einen ungemein würzigen, an Pfefferfuchsen erinnernden Geschmack und Geruch haben?

Daß es Vögel gibt, die in der Stunde etwa 150 Kilometer fliegen können?

Daß der Mann, dem zuerst die Idee von den überseeischen Rabellen kam, Cyrus Field war, der 1892 als angesehener Großkaufmann in New York starb? Das erste Amerikalabel konnte endlich nach zwölfjähriger mühevoller, enttäuschungsreicher Arbeit am 8. September 1866 in Betrieb genommen werden.

Daß der Frauenüberschuß in den Städten mit der Größe der Stadt wächst?

Daß Honig außerordentlich wertvoll für die Ernährung des Kindes ist? Er übt einen sehr günstigen Einfluß auf die Blutzusammensetzung und das Körperwachstum aus.

Daß der Mungo auf Jamaika zahlreiche Vogelarten, Eidechsen, Schlangen und Schildkröten fast ausgerottet hat? Der Mungo wurde 1876 in neun Exemplaren von Indien nach Jamaika eingeführt zur Befämpfung der Rattenplage. Inzwischen hat es sich jedoch durch große Vermehrung selbst zu einer Plage entwickelt.

Daß die amerikanischen Ueberlandautobuslinien auf den großen Strecken auch Schlafwagen eingeführt haben, die man die „Nachtwindhunde“ nennt?

Daß es eine indische Viper gibt, deren Gift sofort, wenn es in die Adern von Menschen gespritzt wird, deren Blut gerinnen macht? Eine Kleinigkeit dieses Giftes wirkt noch mit einer Billion Kubikmeter Wasser verblüht.

Kleine Begegnung

Eine Szene aus dem Kriege.

Still liegt die Straße in der Sonne. Wenn sich der Wind ein wenig hebt, geht durch die hohen Bappeln zu beiden Seiten ein zartes Rauschen, ein bewegtes Spiel der grünen Blätter in Dunkel und Helle.

Ein Soldat sitzt am Straßenrand; er hat die Mütze abgenommen und schaut ruhevoll über seinen großen Transportwagen, dem die kleine Kiste so notwendig ist wie ihm, in die weite friedliche Ebene hinaus.

Er läßt den Wind durch sein Haar und durch seine Finger wehen.

Ein Mädchen kommt mit einem Fahrrad auf der Straße; sie hat ein rotes Kopftuch umgebunden; das flattert im Wind. Es ist ein kleiner fröhlicher Punkt auf der langen geraden Straße.

Sie winkt dem Soldaten fröhlich zu, und er winkt froh zurück. Schon ist ein Stück Straße zwischen ihnen, da ruft es hinter ihr her und winkt.

Das Mädchen steigt ab von ihrem Rad und wartet, bis der Soldat herangekommen ist.

Es ist, als reute ihn kein Rufen schon, er ist verlegen und weiß nicht recht, was er sagen soll.

„Verzeihen Sie, ich dachte ... es ist so schön hier, und ich mußte eine Kiste einlegen, da habe ich mich an die Straße gesetzt, und nun sind Sie ... es gehört irgendwie dazu ... willst du dich nicht ein wenig zu mir setzen?“

„Ja“, sagt das Mädchen, „doch, das kann ich wohl tun.“

Sie sitzen nebeneinander, sie hat ihr Kopftuch in den Schoß gelegt, und ihre Hände liegen darauf; man sieht ihnen an, daß sie müde sind.

Sie sprechen nicht viel; das Mädchen zeigt ihm den Hof, wo sie zu Hause ist, und die Felder, die dazu gehören. In langsamen Sätzen reden sie vom Korn, dem der Regen geschadet hat, und vom Hafer, der gut steht. Jetzt ist das Wetter schön geworden, sie werden den Hafer gut in die Scheuern bringen.

„Fährst du an die Front?“ fragt das Mädchen.

Ja, er fährt an die Front.

Und dann ist wieder Schweigen zwischen ihnen und Sonnenschein über der Straße und das stille und fettige Leben der Erde.

Wald ist die Viertelstunde des Ausruhens vorüber; sie lächeln beide, als sie sich die Hände geben.

„Ich danke dir“, sagt der Soldat, und das Mädchen nickt.

Als der Motor schon läuft und der Soldat den Blick schon vorausrichtet auf die Straße, die ihn weiter und weiter bis an den Feind führen wird, sagt ihm das Mädchen noch ihren Gruß.

„Komm gut wieder!“

R. F.

